FRÜHMITTELALTERLICHE STUDIEN

Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster

in Zusammenarbeit mit

Hans Belting, Hugo Borger, Dietrich Hofmann, Karl Josef Narr, Friedrich Ohly, Karl Schmid, Ruth Schmidt-Wiegand und Joachim Wollasch

herausgegeben von

KARL HAUCK

20. Band



1986

UWE LOBBEDEY

Zu eingetieften Räumen in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen

Corvey, Abteikirche, I, S. 391. — Corvey, Abteikirche, II, S. 393. — Magdeburg, Unser Lieben Frauen, S. 394. — Paderborn, Dom, S. 395. — Bonn, Stiftskirche, S. 397. — Chur, S. Luzi, S. 398. — Quedlinburg, St. Servatius, S. 399. — Fulda, Abteikirche, S. 402. — Neuenheerse, Stiftskirche, S. 404. — Fritzlar, Stiftskirche, S. 406. — Bingen, Stiftskirche, S. 407. — Hildesheim, St. Mauritius, S. 407. — Nivelles, St. Gertrud, S. 408.

Neueste Entwicklungen zeitgenössischer Architektur haben das "Haus im Haus" wieder als Gestaltungsmöglichkeit erweckt¹. Damit rücken uns mittelalterliche Schöpfungen näher, die in neuzeitlichem Verständnis bislang nur als Kuriositäten gewertet werden konnten. In der Klosterkirche von Einsiedeln steht, etwas aus der Mittelachse versetzt, ein Nachbau der nach der Tradition von dem Eremiten Meinrad vor 861 errichteten Zelle². Im Seitenschiff der spätgotischen Damenstiftskirche in Nottuln gab es bis 1809 eine Kapelle als eigenes Bauwerk - wie Ausgrabungen ergaben, ein von der spätgotischen Hallenkirche umschlossener Teil des romanischen Vorgängers³. Das Grab der hl. Walburgis befindet sich in einer gewölbten Kammer innerhalb der romanischen Klosterkirche zu Heidenheim³². Das Heilige Grab in der Stiftskirche zu Gernrode nimmt als kapellenartiger, ursprünglich teilweise gewölbter Einbau einen beträchtlichen Teil des südlichen Seitenschiffes ein⁴. Ob der sechzehneckige Zentralbau im Magdeburger Dom als Heilig-Grab-Abbildung gelten kann⁴², wie sein Konstanzer Gegenstück⁵, ist ungewiß. Nur aus schriftlicher Überlieferung ist die Kapelle über dem Grab des Klostergründers Trudo im Mittelschiff von St. Trond bekannt, die Abt Wiric

¹ Heinrich Klotz (Hg.), Revision der Moderne. Postmoderne Architektur 1960-1980, München 1984, S. 318 f.

² Friedrich Oswald-Leo Schaefer-Hans Rudolf Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München) München 1966-1971, S. 68.

³ Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Münster-Land, bearb. von A. Ludorff, Münster 1897, S. 129 f. Zu den Grabungen vorläufig Uwe Lobbeder, Ausgrabungen auf dem Stiftsplatz zu Nottuln (Westfalen 58, 1980, S. 45–54).

³² Die Kunstdenkmäler, von Bayern, Regierungsbezirk Mittelfranken, VI, Bezirksamt Gunzenhausen, bearb. von Karl Größer-Felix Mader, München 1937, S. 139 f.

⁴ Klaus Voigtländer, Die Stiftskirche zu Gernrode und ihre Restaurierung 1858-1872, Berlin 1980, S. 87 ff.

⁴² Ernst Schubert, Der Magdeburger Dom, Leipzig ²1984, S. 212. Fundament ergraben: Gerhard Leopold, Der Dom Ottos I. zu Magdeburg. Überlegungen zu seiner Baugeschichte (Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, hg. von Friedrich Möbius—Ernst Schubert, Weimar 1983, S. 63–83) S. 68, 75.

⁵ Heribert Reiners, Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz (Die Kunstdenkmäler Südbadens I) Konstanz 1955, S. 499 f.

1169–1172 anstelle eines Vorgängers erbaute⁵². Als überdachte Gehäuse⁶ innerhalb eines Innenraumes ist der Daseinszweck dieser Bauten nicht in der Schaffung von Nutzraum begründet, sondern in der Ausgrenzung eines Sonderraumes und seiner Betonung als Monument.

Eine andere Art der Aussonderung von Raumteilen in Kirchen ist in den letzten Jahren durch Grabungen bekanntgeworden. Ihr Hauptmerkmal ist einerseits die Eintiefung unter das Fußbodenniveau, zum anderen die Tatsache, daß sie — im Gegensatz zu den Krypten — mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit keine Abdeckung nach oben hin besessen haben. Eine erste Umschau zeigt, daß dieses Phänomen anscheinend weiter verbreitet ist als es zunächst den Anschein hat. Es wird hier erörtert in der sicheren Erwartung, daß eine weitere Prüfung der Denkmäler die Anzahl der Beispiele beträchtlich vermehren, das eine oder andere der hier angesprochenen Objekte aber aus ihrem Kreis auch wieder aussondern wird.

Corvey, Abteikirche, I

Bei der Ausgrabung der karolingischen Klosterkirche kam 1975 eine Eintiefung im Bereich des Mittelschiffes zutage⁷ (Abb. 54, Fig. 1). Sie schneidet den Fußboden des 9. Jahrhunderts ab und hat bis in das 17. Jahrhundert hinein, d. h. bis in die Zeit unmittelbar vor dem Abbruch der karolingischen Kirche bestanden. Das in den Boden eingetiefte Geviert ist von einem gegen den anstehenden Lehm gesetzten einhäuptigen verputzten Bruchsteinmauerwerk eingefaßt. Ein östlicher Teil von 2,30 m Breite und 2,65 m Länge ist um 0,50 m unter das Langhausniveau eingetieft. Das Mauerwerk endet nach Westen beidseits mit dem Negativabdruck je eines größeren, vermutlich steinernen Pfostens, der nach innen um 10 cm vorspringt. Es schließt sich ein noch um ca. 10 cm weiter eingetiefter Westteil an, dessen Breite am Westende 2,01 m und dessen ostwestliche Länge ca. 0,85 m beträgt. Der Boden der Eintiefung wird von einem Mörtelestrich gebildet mit Ausnahme der Mitte des Ostteils, die von einer 4 cm dicken, 1,19 m breiten und 2,79 m langen Sollingplatte bedeckt wird. Als Spuren nachträglicher Einbauten geben sich vier schmale gemauerte Pfeilerchen von ca. 0,20 m × 0,60 m Grundfläche zu erkennen, davon zwei nur noch in Mörtelspuren nachweisbar. Zwei der Pfeiler standen in den östlichen Ecken, die beiden anderen 1,45 m weiter westlich. Auf der Nordseite ist westlich des westlichen Pfeilers eine Stufenanlage ebenfalls nachträglich eingebracht.

Irgendwelche Teile oberhalb des zugehörigen Langhausniveaus sind nicht erhalten. Es ist anzunehmen, daß sich über der einhäuptigen Ummauerung des

⁵² MGH Scriptores 10, S. 351 ff. R. Lemaire, De grafkapel van de H. H. Eucherius en Trudo in de oude abdijkerk te St. Truiden (Revue belge de philologie et d'histoire 25, 1946—1947), S. 452—454. Kürzlich wurde ein ergrabener Fundamentrest dieser Kapelle zugeschrieben: R. van de Konijnen-Burg, Het archeologisch bodemonderzoek van de abdijkerksite te Sint-Truiden (opgravingen 1982), Tongeren 1984, S. 15, 16, 23, 40. Die Tiefe des Fundamentes von mehr als 1,30 m läßt die Frage aufkommen, ob es mit den im Folgenden zu besprechenden eingetieften Anlagen zu tun hat. Der Publikation läßt sich darüber nichts entnehmen.

⁶ Die Aufzählung soll nicht vollzählig sein. Neben die genannten Objekte treten, sich mit ihnen teilweise überschneidend, die überbauten Monumente, vom Grabe Christi in Jerusalem angefangen bis zu Portiuncula und Loreto.

Vorläufig: Uwe Lobbeder, Neue Ausgrabungsergebnisse zur Baugeschichte der Corveyer Abteikirche (Westfalen 55, 1977, S. 285-297) (Der gleiche Aufsatz in: Architectura 8, 1978, S. 28-38).

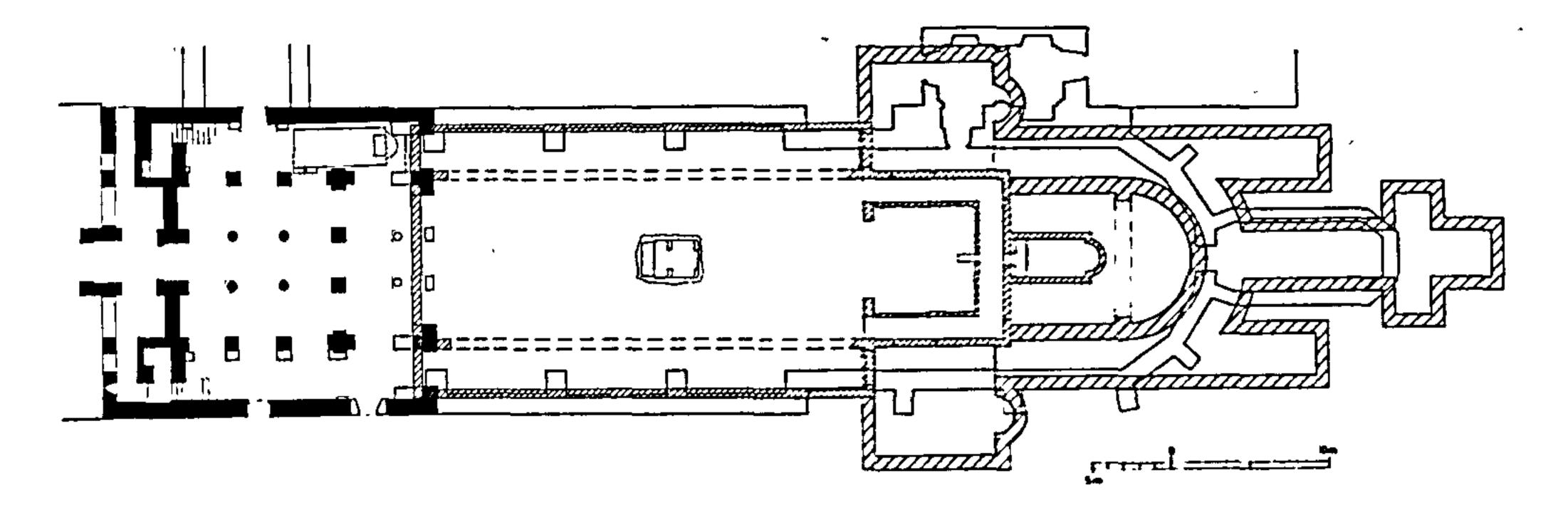


Fig. 1 Corvey, Abteikirche. Grundriß mit Rekonstruktion der karolingischen Bauten (Eng schraffiert: Bauperiode I. Weit schraffiert: Bauperiode II). Im Mittelschiff eingetiefter Raum I, in der Nordostecke des Westwerks eingetiefter Raum II.

Ostteils eine Brüstungsmauer erhob, die nach Westen gegen die (ausgebrochenen) Pfosten gesetzt war. Keine Brüstungsmauer hatte der Westabschluß, wie der hier an einer Stelle überlappende Fußboden zeigt.

Die Anlage befindet sich wenig östlich der Mitte des Langhauses. Projiziert man die Grundrißzeichnung von 16638 auf den Befund, so käme der dort eingezeichnete Kreuzaltar etwa an die Stelle der Ostkante der Eintiefung zu stehen. Die Vorstellung, daß sich der Kreuzaltar auf einem Aufbau oberhalb der Eintiefung (die ausweislich der Abnutzungsspuren begangen worden ist) befand, ist wohl abzuweisen. Man muß annehmen, daß der Plan hier wie auch in anderen Details nicht ganz zuverlässig ist. Da der übrige Grabungsbefund ausschließt, daß sich der Kreuzaltar und die mit ihm verbundene Chorschranke westlich der Eintiefung befanden, müssen beide unmittelbar östlich von ihr rekonstruiert werden, wo die barocken Stufen und Kommunionbänke eine Untersuchung nicht zuließen. Die Position der eingetieften Anlage wäre also mit "ante altare S. Crucis" zu beschreiben. Diese Worte werden in Quellen des 17./18. Jahrhunderts gebraucht, um den Ort zu benennen, an dem die Gebeine der beiden Äbte Liudolf (965-983) und Druthmar (1015 – 1046) verehrt wurden⁹. Abt Markward (1082 – 1107) hatte sie im Jahre 1100 aus ihren Gräbern erhoben 10, nachdem sich dort Wunder ereignet hatten. 1662 wurden die Steinsarkophage mit den verehrten Gebeinen von der genannten Stelle entfernt

⁸ Wilhelm Effmann, Die Kirche der Abtei Corvey, hg. von Alois Fuchs, Paderborn 1929, S. 23 und Taf. 5,1, in der Literatur mehrfach reproduziert.

⁹ Effmann (wie Anm. 8) S. 12, Anm. 2, 3. KARL HEINRICH KRÜGER, Die Corveyer Patrone und ihre Altäre nach den Schriftzeugnissen (Westfalen 55, 1977, S. 309—345) S. 314, 328, 343. Eine neue Quelle hat soeben Brüning mit dem Bericht des Glockengießers Bricon publiziert: Hans Joachim Brüning, Zur Kunst- und Baugeschichte der Abtei Corvey in der Barockzeit (Westfalen 62, 1984, S. 129—152) S. 130 f. Verf. ist Herrn Dr. Brüning für den Hinweis auf diese Quelle vor ihrer Veröffentlichung sehr zu Dank verpflichtet.

Die Corveyer Annalen, bearb. von Joseph Prinz (Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung Bd. 7. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen) Münster 1982, S. 133. — Die ursprünglichen Grabstätten sind nicht bekannt. Zur Aufstellung von Heiligenreliquien im Bereich des Kreuzaltares vgl. Friedrich Oswald, In medio Ecclesiae (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, S. 313—326) S. 320.

und in das Westwerk gebracht¹¹, da man das verwüstete Langhaus durch einen Neubau ersetzen wollte. In der Tat wurde das Langhaus 1665 abgebrochen, der Neubau 1667 begonnen¹². Es ist gut vorstellbar, daß die steinernen Sarkophage beidseits auf den im Befund festgestellten schmalen gemauerten Pfeilern ruhten. Die Tatsache, daß die Reliquien bereits 1662 in das Westwerk übertragen wurden, erklärt auch, daß die Anlage in dem Plan von 1663 nicht mehr verzeichnet ist. Sie könnte unmittelbar nach der Übertragung zugeschüttet worden sein. Das Zeugnis des Glockengießers Bricon gibt Anlaß zu der Annahme, daß auch die vielzitierten Erzsäulen mit dem Aufbau unseres Monumentes, vielleicht auf dessen Brüstungsmauern stehend, zu tun hatten¹³.

Corvey, Abteikirche, II

Ein weiterer eingetiefter Raum wurde im Erdgeschoß des Westwerks ergraben, und zwar in seiner nordöstlichen Ecke¹⁴ (Fig. 1). Von ihm waren nur bescheidenste Reste erhalten, da sein Ostteil bei einer Ausgrabung in den 1950er Jahren teilweise

- 11 Krüger (wie Anm. 9) S. 328, 343. Auch nach dem Wortlaut des Glockengießers Bricon liegen die Gebeine in excisis lapideis sarcophagis. Bei Michael Strunck, Westphalia sancta pia beata ..., hg. von Wilhelm Engelbert Giefers, Paderborn 1854/55, Bd. II, S. 141, zu Druthmar: ... e ligno loculis inclusa, et sub ingenti lapide, qui tamen per insertos annulos attolli poterat, ante aram s. crucis collocata sunt ... Von dem Deckstein mit eisernen Ringen war im Befund nichts zu bemerken. Auch ist die Rekondition hölzerner Behälter unter solch einem Deckstein aus praktischen Gründen unwahrscheinlich. Nach Beobachtungen andernorts wären sie innerhalb von 50–100 Jahren zerfallen. Vielleicht war die Strunck zugängliche Erinnerung nicht mehr deutlich genug. Nach dem Liber reliquiarum befanden sich die Gebeine zu Ende des 17. Jahrhunderts in einem Kistchen, in ... cistulo (Krüger, wie Anm. 9, S. 314, 328 Anm. 47), vermutlich aus Holz, im Westwerk in einer Mauernische.
- 12 EFFMANN (wie Anm. 8) S. 13 ff.
- Die Überlieferung ist leider sehr widersprüchlich. In der 1665 datierten Abschrift des Bricon-Berichtes (Brüning, wie Anm. 9, S. 131) heißt es: Warzu ad 50 Centner wolten nötig sein, wan die 10 Centner, darauf iez die Über seblecht, zu dem Endt mit angewendet werden wolten. Müssen aber die 6 ebernen Pilarn nicht darzu verbrauchet werden, weiln dieselbe von unsern ... Vorfahrn zu Ehrn der ... Abte Druthmari et Ludolphi, welche darzwischen, unter den vor den gewesenen Chor gestandenen Creutzaltar in excisis lapideis sarcophagis gelegen, sein gegossen worden undt unter den vornembsten antiquitatibus Corbeiensibus zu rechnen undt bilch wieder expoliirt undt zu einigem Zierat der Kirchen v. g. circum summum altare, solte gebrauchet werden.

 Im Copiale secundum von 1664—1670, veröffentlicht von Friedrich Philippi, Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen) Münster 1909, S. VIII f. steht: De sex columnis, quas dominus abbas Thiotmarus fundi curavit. Hae columnae stabant in sex fornicibus muri navem tampli a lateralibus spatiis distinguentis usque dum templum nostrum ob vetustatem anno 1665 dissolveretur. His columnis et quidem quatuor primis altari s. Crucis in medio ante chorum siti (1) vicinioribus bi versus insculpti legebantur, quos utique post eius obitum alii illis inscribi fecerint:

Abbas Thiotmarus, cui sis pie Christe misertus, Fundi praecepit sex has ex aere columnas Cuius moralis patet hic solertia mentis Sicut in hoc opere partim potes ipse videre.

Im Inventar von 1641 sind genannt: In templo: Zeben metallen Säulen (Krüger, wie Anm. 9, S. 342). Insofern die Säulen von Abt Thietmar († 1001) gestiftet wurden, können sie nicht von vornherein für das frühestens 1100 angelegte Monument vor dem Kreuzaltar bestimmt gewesen sein. Denkbar wäre aber, daß es Säulen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Funktion gab, die von unseren Gewährsleuten nicht unterschieden wurden. Die karge Aussage des Inventars von 1641 verdient mit ihrer Zehnzahl Beachtung. Zu Heiligenreliquien im Bereich des Kreuzaltares vgl. auch Oswald (wie Anm. 10) S. 320.

14 LOBBEDEY (wie Anm. 7, 1977) S. 296 und Ders., in: Kurze Berichte über Ausgrabungen (Westfalen 61, 1983) S. 229 f.

beseitigt worden war. Man hatte die Bedeutung des Befundes nicht erkannt. Im Westteil waren die Befunde bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch eine dichte Belegung mit Gräbern fast völlig zerstört worden. Dennoch konnte Folgendes ermittelt werden: Im Nordteil des sogen. Zwischenjoches des Westwerks befindet sich eine kleine Apsis von ca. 1,70 m Durchmesser als östlicher Abschluß eines etwa 2,40 m breiten Raumes. Vor der Apsis liegen die Reste eines Altarstipes. Teile eines Fußbodens sind etwa 0,45 m unter dem Fußbodenniveau des Westwerks erhalten. Der Westabschluß dürfte sich etwa 6,50 m westlich des Apsisscheitels befunden haben. Zugänglich war der Raum durch Stufen an der Südseite unmittelbar vor seinem Westende. Die Wände waren verputzt. Das Bauwerk ist nachträglich in das Westwerk eingefügt worden. Die nördliche Begrenzungsmauer ist als 0,40 m dicke Schale der Nordseitenwand des Westwerks — bzw. deren Fundament — vorgeblendet. Die beträchtliche Stärke, die der Rest des Fundamentgrabens der Westwand aufweist, nämlich 0,75 m, erlaubt die Vermutung, daß die seitlichen Begrenzungsmauern mehr waren als bloße Brüstungsmauern. Freilich können sie nicht höher gewesen sein als die Deckenhöhe im Westwerk-Erdgeschoß. Die Fundamente der romanischen Gewölbevorlagen des 12. Jahrhunderts an der Westwerk-Nordwand überlagern die Mauerreste des vertieften Einbaues. Dieser hatte damals also bereits aufgehört zu bestehen.

Schriftliche Nachrichten, die auf den Einbau einer Art von Kapelle im Westwerk zu beziehen wären, sind uns bislang nicht bekanntgeworden. Auch ist ein Grund für die Eintiefung in den Boden nicht zu erkennen. Zwar gibt es hier wie anderwärts im Boden des Westwerks Reste alter Bestattungen, doch stammen diese, soweit feststellbar, aus der Zeit vor der Errichtung des Westwerks, und es ist sehr fraglich, ob sie nach dessen Fertigstellung noch identifizierbar waren und den Anlaß zu irgendwelchen kultischen Einbauten geben konnten.

Magdeburg, Klosterkirche Unser Lieben Frauen

Bei der Restaurierung der Kirche wurde ein vertiefter Raum aufgedeckt¹⁵ (Abb. 55), der westlich des Zuganges zur Hallenkrypta die westliche Hälfte der Vierung und das erste Joch des Langhauses in voller Breite des Mittelschiffs, also von Pfeiler zu Pfeiler reichend, ausfüllt. Die etwa mannshohen Seitenwände sind durch flache Renaissancepilaster gegliedert, die eine Datierung in das 16. Jahrhundert ermöglichen. Nach oben war der Raum offen. Der Zugang erfolgte durch seitliche Treppen. In der Mitte steht der Sarkophag des hl. Norbert von Xanten, teilweise überbaut von einem Altar. Man nimmt an, daß Norberts Heiligsprechung 1582 die Veranlassung zum Bau der Anlage gegeben hat¹⁶. Ein Kupferstich von 1709¹⁷ zeigt in starker Verzerrung noch die offene Eintiefung.

Hans-Joachim Krause, Das Kloster als Bauwerk. Seine Gestalt, Geschichte und denkmalpflegerische Instandsetzung (Basilika, Baudenkmal und Konzerthalle. Kloster Unser Lieben Frauen Magdeburg, hg. vom Rat der Stadt, Magdeburg 1977, S. 6—24) S. 16, 23; Gerhard Leopold, Archäologische Forschungen an mittelalterlichen Bauten (Denkmale in Sachsen-Anhalt, hg. vom Institut für Denkmalpflege Berlin, Weimar 1983, S. 163—189) S. 179.

¹⁶ Krause (wie Anm. 15) S. 16.

¹⁷ KARL WEIDEL-HANS KUNZE, Das Kloster Unser Lieben Frauen in Magdeburg (Germania Sacra, Serie B, Ic) Augsburg 1925, S. 72 und Abb. 92.

Die Publikation des erst in kurzen Notizen bekanntgemachten Befundes bleibt abzuwarten. Schon jetzt erhebt sich die — vom Befund her vielleicht direkt nicht mehr zu beantwortende — Frage, ob die in ihren Ausmaßen erstaunliche Anlage vielleicht ältere, kleinere Vorgänger gehabt hat.

Paderborn, Dom

Westlich der Westwand der Paderborner Domkrypta liegt ein gewölbter Raum, der 1935 zum Vorraum der damals neu erbauten Bischofsgruft umgestaltet worden ist¹⁸. Bei den jüngsten Grabungen und Bauuntersuchungen im Dom zeigte sich, daß die ältesten Bestandteile dieses Raumes, nämlich seine Umfassungsmauern, in die Zeit der Erbauung der bestehenden Krypta um 1100 zurückreichen¹⁹ (Fig. 2). Die Breite beträgt 5,03 m, die ostwestliche Erstreckung 4,80 m. Der Fußboden lag ursprünglich 0,50 m über dem Kryptenniveau und 1,60 m unter dem Langhausfußboden. Ein Zugang bestand in der Westwand der Krypta. Ob es darüber hinaus noch direkte Zugangstreppen vom Langhaus aus gab, ist unbekannt. Ursprünglich war der Raum nach oben zum Langhaus hin wohl offen. Jedenfalls läßt der Untersuchungsbefund keine Möglichkeit, Decken oder Gewölbe im ersten Zustand zu rekonstruieren. In einer zweiten Phase, die mit der Erbauung des gotischen Domes im 13. Jahrhundert und der Errichtung eines Lettners in diesem Bereich zusammenfällt, wurde der Raum mit drei parallelen, ostwestlich verlaufenden schmalen Tonnengewölben überdeckt. Unbekannt ist, ob diese Gewölbe in der Mitte auf durchgehenden Zwischenwänden auflagen, also der Raum in drei schmale Stollen aufgeteilt war, oder ob sie auf Einzelstützen aufruhten. Jedenfalls erlaubt die Scheitelhöhe von 2 m im mittleren, dem breitesten und höchsten der Tonnengewölbe, kein bequemes Begehen.

Während des barocken Chorumbaues 1652/53 erhielt der Raum das noch vorhandene gedrückte Tonnengewölbe. Wahrscheinlich beabsichtigte man damals, den anders nicht mehr genutzten Raum zu einer fürstbischöflichen Gruft umzubauen²⁰. Benutzt wurde er in dieser Funktion dann allerdings nicht.

Die Frage der ursprünglichen Zweckbestimmung geht weder aus dem Befund noch aus Quellen hervor. Gegen eine Deutung als bloßer mittlerer Kryptenzugang sprechen die beträchtlichen Maße des eingetieften Rechtecks. Die Haupteingänge zur Krypta befanden sich an den Seiten.

Zumindest nach der Überwölbung im 13. Jahrhundert dürften direkte Zugangsmöglichkeiten vom Langhaus in den Raum nicht mehr bestanden haben. Nach diesem Umbau erinnerte der Raum an die "Confessiones" frühmittelalterlicher Reliquienkrypten. Dieser Typus ist nach allgemeiner Auffassung zu jener Zeit bereits um Jahrhunderte veraltet. Zumindest ein kleiner Teil der damals noch

¹⁸ Wilhelm Таск, Funde bei der Anlage der Bischofsgruft im Paderborner Dom im Jahre 1935 (Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn, Jg. 1956, S. 96—104).

¹⁹ Uwe Lobbedey, Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978-1980 und 1983 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 11) Bonn 1986, S. 73ff., 189ff.

Wilhelm Tack, Die Barockisierung des Paderborner Domes. Erster Teil (Westfälische Zeitschrift 97, 1947, S. 35-79) S. 53 und Anm. 35.

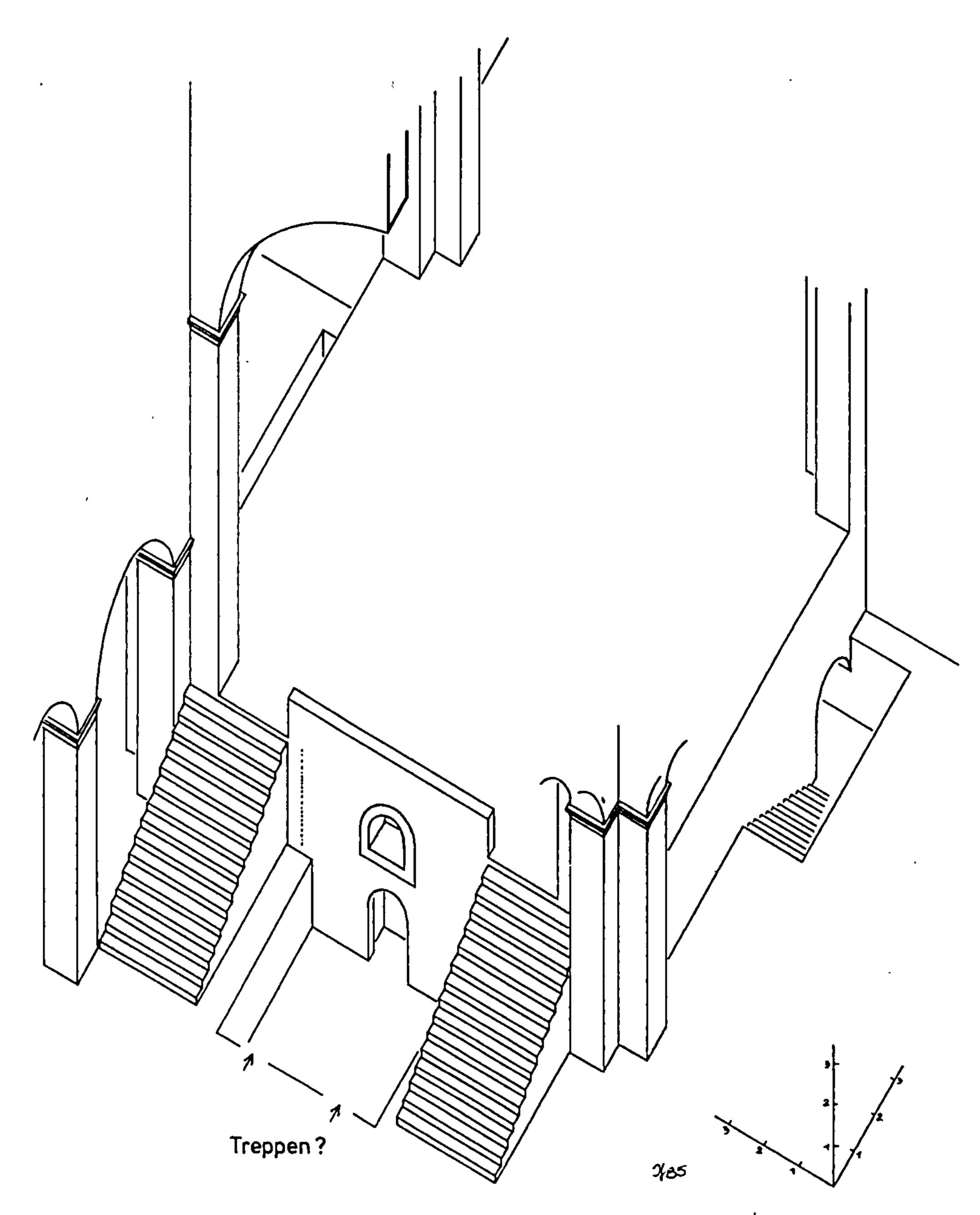


Fig. 2 Paderborn, Dom. Rekonstruktion des eingetieften Raumes vor der Krypta.

erhaltenen Reliquiengewölbe dürfte aber noch in der ursprünglichen Funktion genutzt worden sein²¹. Es sind aber keinerlei Zeugnisse bekannt, die es erlauben, den Raum mit der Verehrung des Liboriusleibes, der Hauptreliquie des Domes, oder von anderen Heiligtümern in Verbindung zu bringen. Zweifellos hatte er im 17. Jahrhundert schon lange keine solche Funktion mehr.

²¹ Vgl. Lobbedey (wie Anm. 19) S. 164.

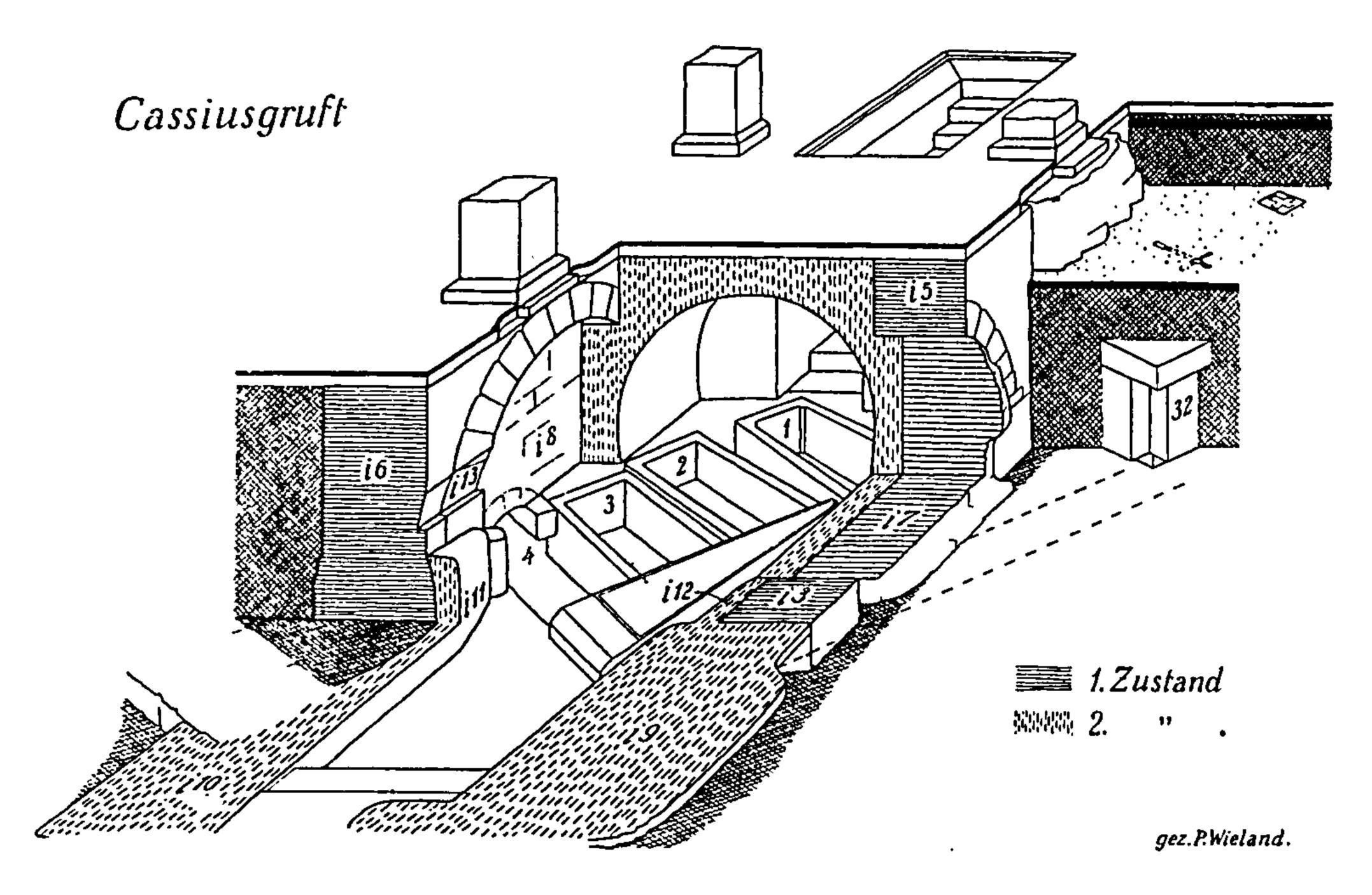


Fig. 3 Bonn, Stiftskirche, Cassiusgruft, nach Lehner-Bader 1932.

Bonn, Stiftskirche St. Cassius und Florentius

Bei den Grabungen von Hans Lehner und Walter Bader wurde 1928 auch die Cassiusgruft in der Hallenkrypta unter dem Ostchor untersucht²². Dabei zeigte sich, daß man bei Errichtung des Münster-Neubaues um 1050/60 vorgesehen hatte, die an ihrer ursprünglichen Stelle belassenen vier Heiligengräber durch eine Eintiefung im westlichen Teil des Mittelschiffs der Krypta freizulegen und sichtbar zu machen²³ (Fig. 3). Die Breiten- und Längenmaße von ca. 2,15 m und 3,30 m ergaben sich aus den örtlichen Verhältnissen, ebenso die Tiefe von 1,80 m. Noch während der Bauarbeiten entschloß man sich, den eingetieften Raum mit einem Tonnengewölbe zu überdecken, dessen geringe Scheitelhöhe von 1,45 m für ein Betreten allerdings nicht bestimmt war²⁴. In dieser zweiten Phase wurde auch ein westlicher Zugang angelegt. Ob er in der ursprünglichen Konzeption bereits vorgesehen war, ist nicht bekannt. Nach Bader²⁵ ist die Bezeichnung "cripta beatorum martirum" einer Urkunde von 1139 auf diese Anlage zu beziehen, während die in der gleichen Urkunde genannte "cripta beate Marie" mit der Hallenkrypta mit ihrem der Maria geweihten Hauptaltar gleichzusetzen ist.

HANS LEHNER—WALTER BADER, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster (Bonner Jahrbücher 136/137, 1932, S. 3—216) S. 72 ff.; HANS ERICH KUBACH—ALBERT VERBEEK, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Berlin 1976, Bd. 1, S. 110.

²³ Lehner-Bader (wie Anm. 22) S. 86 ff., 89.

²⁴ Lehner-Bader (wie Anm. 22) S. 89, 90 f.

²⁵ Lehner-Bader (wie Anm. 22) S. 73.

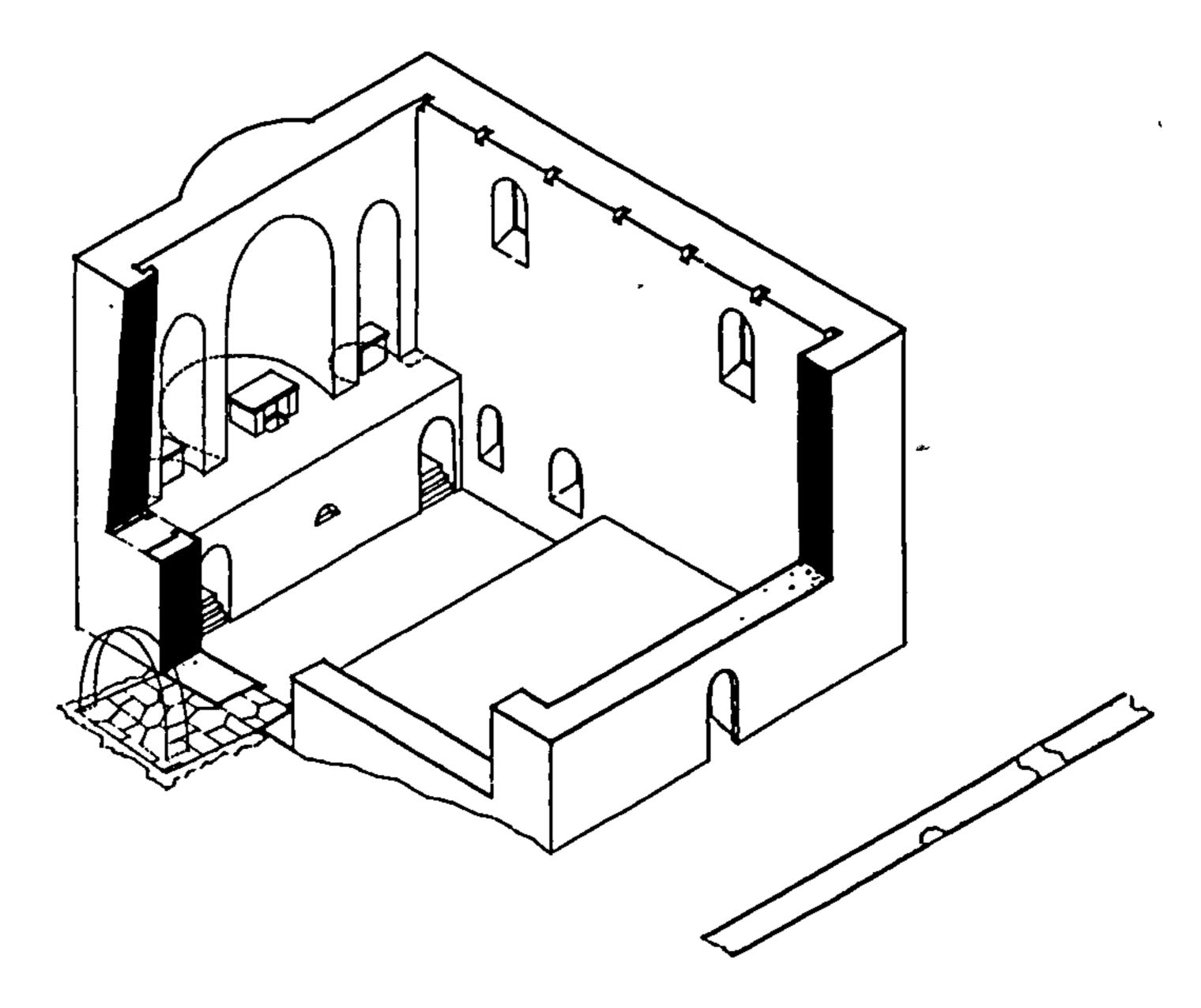


Fig. 4 Chur, St. Luzi, Rekonstruktion nach Sennhauser 1979.

1166 wurden die Gebeine der Heiligen aus ihren Gräbern erhoben und auf den Hochaltar gebracht²⁶. Der überwölbte Raum, über dem im 15. Jahrhundert ein Helena-Altar bezeugt ist²⁷, blieb aber erhalten und wurde 1701 noch einmal neu ausgestattet²⁸.

Chur, St. Luzi

Die Luziuskirche in Chur gehört zur Gruppe der karolingischen Dreiapsidensäle. In ihrem Falle sind die drei Apsiden einem großen Apsisrund einbeschrieben, in dessen Sockel eine Ringkrypta mit breitem Mittelstollen angelegt ist. Der Bau wird in das 8. Jahrhundert datiert²⁹. Der Ringkrypta ist im 12. Jahrhundert westlich eine Hallenkrypta vorgelegt worden, deren Fußboden ca. 1,00 m unter dem der Ringkrypta liegt. Wie die Bauuntersuchungen ergaben, befand sich an der Stelle der beiden östlichen Joche der Hallenkrypta vorher ein nach oben hin offener Raum (Fig. 4), dessen Fußboden nicht ganz so tief, aber ebenfalls merklich, d. h.

²⁶ Lehner-Bader (wie Anm. 22) S. 73.

²⁷ Lehner-Bader (wie Anm. 22) S. 80 f.

²⁸ Lehner – Bader (wie Anm. 22) S. 91.

Walther Sulser, Die St. Luziuskirche in Chur (Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern. Akten zum III. Internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung, Olten—Lausanne 1954, S. 150—166); Louis Hertig, Entwicklungsgeschichte der Krypta in der Schweiz, Biel 1958, S. 41 ff.; Oswald—Schaefer—Sennhauser (wie Anm. 2) S. 51 f.; Walther Sulser—Hilde Claussen, Sankt Stephan in Chur (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Bd. 1) Zürich 1978, S. 154 ff.; Hans Rudolf Sennhauser, Kirchen und Klöster (Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. IV: Das Frühmittelalter, hg. von Walter Drack, Basel 1979, S. 133—148) S. 144 f. — Allgemein wird die Dreiapsidenkirche in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert. H. Claussen datiert in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts, vgl. Anm. 33.

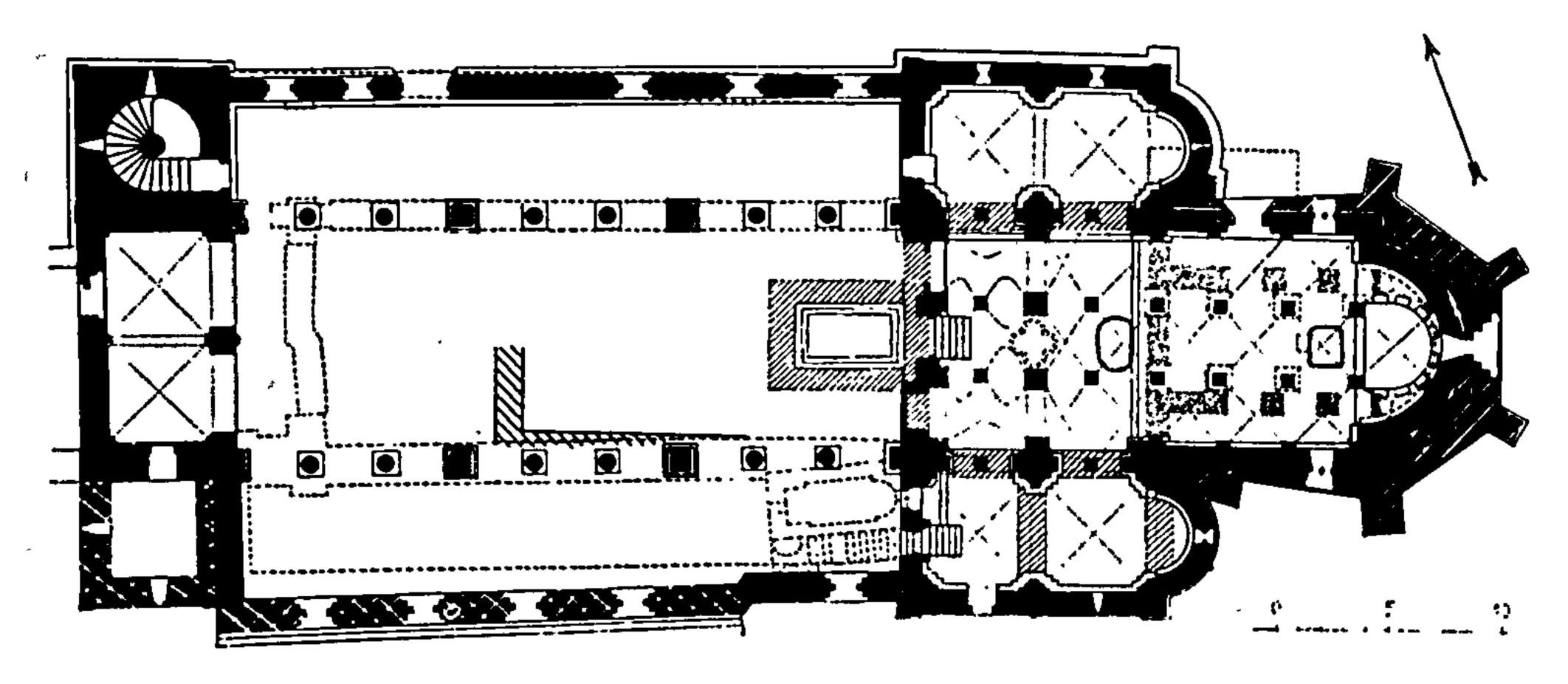


Fig. 5 Quedlinburg, St. Servatius nach Wäscher 1959.

ca. 0,70 m unter dem der Ringkrypta lag. In der südlichen Seitenwand bestand ein Zugang zu einem Annexraum. Die Nordseite hatte tiefliegende Fenster. Der Ringstollen der Krypta mündete beidseits auf den offenen Raum, der Mittelstollen kommunizierte mit ihm durch eine halbkreisförmige Fenestella-Öffnung.

Der eingetiefte Raum nahm die ganze Breite des Saalbaues ein. Die Frage, ob es vom Hauptteil des Saales zu dem vertieften Raum und zu den Apsiden direkte Verbindungen gab, ist nicht zu beantworten³⁰. Ebenfalls unbeantwortet ist die Frage nach der Zweckbestimmung des eingetieften Bereiches.

Vorgänger der Luziuskirche ist eine Memorialkirche mit dem Patrozinium des Apostels Andreas, deren Gründung als bischöfliche Grabkirche in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts anzunehmen ist. Zu ihr gehörte, in den Bau des 8. Jahrhunderts übernommen, der Annexraum auf der Nordseite. H. Claussen deutet diesen als Grabhypogäum³¹. Wahrscheinlich hat Präses Viktor in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts die Grablege neu hergerichtet, indem er neue Grabsteine für seine Vorfahren anfertigen ließ³². Damals oder eher gegen Ende des 8. Jahrhunderts³³ dürfte die bestehende Kirche mit Ringkrypta, in deren Mittelgang der Ortsheilige Lucius seine Ruhestätte fand, angelegt worden sein.

Quedlinburg, Stiftskirche St. Servatius

Bei den unter Leitung von Hermann Giesau in der Quedlinburger Damenstiftskirche durchgeführten Grabungen wurde 1938 westlich der Krypta ein als "Stufenraum" bezeichneter Befund aufgedeckt³⁴ (Fig. 5). Ein ummauertes Rechteck von

³⁰ Sulser (wie Anm. 29) S. 159.

³¹ H. Claussen in Sulser-Claussen (wie Anm. 29) S. 154 ff.

³² H. Claussen in Sulser-Claussen (wie Anm. 29) S. 162.

H. Claussen in Sulser-Claussen (wie Anm. 29) Anm. 469 datiert die Krypta in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts. Da die Krypta in Verband mit dem übrigen Bau steht, gilt die Datierung auch für diesen.

HERMANN WÄSCHER, Der Burgberg in Quedlinburg, Berlin 1959, S. 31; OSWALD—SCHAEFER—SENN-HAUSER (wie Anm. 2) S. 263 ff.

2,78 m Breite³⁵ ist um ca. 0,50 m³⁶ in den gewachsenen Felsboden eingetieft. Auf allen vier Seiten springen je zwei Stufen nach innen vor, wodurch die Grundfläche sich auf 1,87 m Breite und 3,60 m Länge verringert. Der Ansatz des Aufgehenden hat die ungewöhnliche Mauerstärke von 1,80 m. Ein schmaler Zugang mündete am Nordrand der Westseite auf der Höhe der unteren Stufe in den Raum. Benutzungsspuren für diesen Zugang fehlen, er wurde offenbar noch während der Bauzeit zugesetzt. Auf der Ostseite ist der Stufenraum mit Fuge³⁷ gegen ein der gleichen Bauperiode zugehöriges Nordsüdfundament an der Stelle der Kryptenwestwand gesetzt. Nach der von Wäscher aufgestellten Bauabfolge war der Rechteckbau dem zweiten Kirchenbau, der Stiftskirche der Königin Mathilde († 968), westlich vorgelagert, stand also auf drei Seiten frei³⁸. Wäscher nahm an, daß der mit Stufen und Putz ausgestattete Raum zur Aufnahme eines Heiligensarkophags bestimmt war.

Es ist nicht nur der Mangel an Vergleichsbeispielen, sondern die insgesamt unbefriedigende Forschungslage zur Quedlinburger Baugeschichte, die zu Zweifeln an diesem Deutungsvorschlag führen. Gäbe es einen hinlänglichen Gesamtplan der Befunde³⁹, ginge daraus wohl hervor, daß Wäschers Annahme, der "Stufenraum" habe westlich vor einem "Bau II" gestanden, unbewiesen ist. Die Möglichkeit stratigraphischer Feinuntersuchungen, mit deren Hilfe diese Frage wohl hätte geklärt werden können, stand den Ausgräbern nicht zu Gebote. Anscheinend fehlte es auch an der nötigen Erfahrung, Gruben für Holzpfostenbauten von solchen für Gerüstpfosten zu unterscheiden, und Fundamente sicher genug von Ausbrüchen. Fritz Bellmann hat bereits den von Wäscher in die "Mitte des 1. Jahrtausends" datierten "Langbau" auf Grund der weitgehenden Übereinstimmung seiner Achse mit den späteren Kirchenbauten als Saalkirche des 9. oder frühen 10. Jahrhunderts angesprochen⁴⁰. Er nimmt allerdings an, daß diese bei Errichtung von Bau II aufgegeben wurde und daß der "Stufenraum" als Annex, als gewölbter "Sepulkralbau"41 der Kirche der Königin Mathilde westlich vorgelagert war. Ein solchermaßen hervorgehobener sepulkraler Annex könnte sich in der gegebenen Situation eigentlich nur auf Heinrich I. oder die Königin Mathilde beziehen. Beides ist von den Quellen und den Befunden her ausgeschlossen. Bellmann ist auf diese Problematik nicht eingegangen.

In Ermangelung einer hinreichend subtilen Befunderhebung läßt sich die baugeschichtliche Abfolge nicht mehr mit der nötigen Sicherheit rekonstruieren. Alternative Deutungsmöglichkeiten können deshalb nur erörtert, aber nicht bewiesen werden. Hinsichtlich der Bauperiode I schließen wir uns Bellmann an und

Die angegebene Länge von 6,18 m ist nicht verifizierbar. Die Zeichnungen lassen nicht mehr als 5 m erkennen.

³⁶ Wäscher (wie Anm. 34) Abb. 123.

³⁷ So Wäscher (wie Anm. 34) Abb. 17 (Zeichnung) und 55 (Foto). Vgl. Text S. 31.

³⁸ So auch Leopold (wie Anm. 15) Abb. 113 auf S. 167.

Verfügbar sind nur die kleinmaßstäblichen und unzulänglichen Pläne bei Wäscher (wie Anm. 34) Abb. 110 und 253.

⁴⁰ Fritz Bellmann, Die Krypta der Königin Mathilde in der Stiftskirche zu Quedlinburg (Kunst des Mittelalters in Sachsen. Festschrift Wolf Schubert, Weimar 1968, S. 44-59), S. 52.

⁴¹ Bellmann (wie Anm. 40) S. 55.

nehmen das älteste gewinkelte Fundament für eine Saalkirche in Anspruch, wobei offenbleiben mag, ob das Fundament ursprünglich einem Profanbau gedient hat. Auch Bellmanns Vergleich des kleinen Pfeilerbaues (Wäschers Kirche I) mit Außenkrypten verdient Zuspruch. Wir sehen aber keinen Grund, für Bau II als erste Stiftskirche der Königin Mathilde eine bedeutende Verringerung der Grundfläche anzunehmen. Der Westteil des Saalbaus könnte als Laienkirche weiterbestanden haben. Das Querfundament in Höhe der Kryptenwestwand, über dem Aufgehendes anscheinend nicht erhalten ist, könnte den Stiftschor vom Laienraum getrennt haben, vielleicht nur als Spannfundament eines Bogens. Der "Stufenraum" hätte dann als eingetiefter Raum in den Laienraum hineingereicht. Die ungewöhnliche Mauerstärke könnte durch tiefe seitliche Nischen oder andere, uns unbekannte Ausgestaltungen des Aufgehenden bedingt sein.

In der nachfolgenden Bauperiode III wurde der Stufenraum aufgegeben. Dies belegen nicht nur Mauerwerksüberlagerungen⁴², sondern Gräber, die diese Anlage stören und von denen das der Äbtissin Adelheid († 1043) sicher datierbar ist⁴³. Zu Bau III gehören die Fundamente eines dreischiffigen Langhauses und eines Westwerks, Fundamente von Querarmen als Vorgänger des romanischen Querhauses und aufgehende Mauerteile im Bereich der jetzigen Vierungskrypta⁴⁴. Auch Chor und Krypta müssen damals neu gebaut worden sein. Dieser große Neubau wird mit den Weihenachrichten von 997 und 1021 in Verbindung gebracht und demzufolge in zwei Abschnitte unterteilt⁴⁵, was hier nicht näher erörtert zu werden braucht. In unserem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß in Bau III der Bereich der späteren Vierungskrypta durch Eintiefen in den Felsgrund um drei Stufen unter das Langhausniveau abgesenkt wurde⁴⁶. Das Bodenniveau liegt dadurch noch tiefer als dasjenige der Chorkrypta und entspricht dem des früheren "Stufenraumes". Der eingetiefte Bereich wird auf der Nord- und Südseite durch je zwei Bögen und einen Mittelpfeiler mit lisenenartiger Vorlage flankiert, die in der heutigen Bausubstanz noch erhalten sind. Hinter diesen dürften sich emporengefüllte Anräume, vielleicht in Gestalt von Querarmen, befunden haben. Nach Westen war die Eintiefung, so Wäscher⁴⁷, über drei Stufen in ganzer Breite mit dem Langhaus verbunden.

Zur Phase des eingetieften "Vierungsbereiches" gehört ein aus Stuck gebildetes "Vierpaßbecken" in seiner Mitte⁴⁸. Seine Zweckbestimmung ist unbekannt.

Durch weitere Baumaßnahmen, deren Abfolge im einzelnen noch unbekannt ist, wurde der eingetiefte Bereich als Vierungskrypta eingewölbt. Dies geschah jedenfalls, bevor⁴⁹ der Brand von 1070 zu einem Neubau und damit zur Ausgestaltung der Vierungskrypta in ihrer heutigen Form führte.

⁴² Wäscher (wie Anm. 34) Anm. 131.

⁴³ Wäscher (wie Anm. 34) Anm. 130 und S. 40.

⁴⁴ Wäscher (wie Anm. 34) S. 33 ff.; Leopold (wie Anm. 15).

⁴⁵ Wäscher (wie Anm. 34) S. 33 ff., 38 ff.; Leopold (wie Anm. 15) S. 166.

⁴⁶ Wäscher (wie Anm. 34) S. 38.

⁴⁷ So Wäscher (wie Anm. 34) S. 38, leider ohne Fotobelege.

Wäscher (wie Anm. 34) S. 132. G. Leopold deutet das Vierpaßbecken als Taufanlage — Gerhard Leopold — Ernst Schubert, Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau, Berlin 1984, S. 29, Anm. 20.

⁴⁹ Wäscher (wie Anm. 34) S. 39.

Ob zwischen dem "Stufenraum" und der Eintiefung in der nachmaligen Vierung mit dem "Vierpaßbecken" wirklich Zusammenhänge bestehen und was überhaupt ihre Entstehung veranlaßt hat, bleibt einstweilen ungewiß, zumal Quellengrundlagen für eine Deutung offenbar nicht vorhanden sind. Immerhin verlieren die Befunde in dem hier gegebenen Zusammenhang vielleicht etwas von ihrer Vereinzelung.

Fulda, Abteikirche

1977 wurden im Dom zu Fulda umfassende Ausschachtungs- und Baggerarbeiten für neue Heizungskanäle durchgeführt, in deren Verlauf auch Befunde zur Baugeschichte registriert wurden. Wie der Ergebnisbericht von Heinrich Hahn erkennen läßt⁵⁰, waren jedoch die äußeren Voraussetzungen für eine der Sache angemessene Untersuchung nicht gegeben. Angesichts der von Manfred Fischer und Friedrich Oswald 1968 dargelegten Forschungssituation⁵¹ und des unwiderruflichen Verlustes⁵² von umfassendem archäologischem Quellenmaterial muß wohl festgestellt werden, daß es nun kaum mehr möglich sein wird, Genaueres über die Geschichte dieses Baues zu erfahren, über dessen Bedeutung hier kein Wort verloren zu werden braucht.

Heinrich Hahn glaubt, im Bereich westlich der Sturm-Kirche eine "vorbonifatianische Kirche" gefunden zu haben, indem er einen bereits 1929 von Joseph Vonderau ergrabenen und bislang unerklärlichen Estrichbefund weiter verfolgte⁵³ (Fig. 6). Die wegen der äußeren Gegebenheiten sehr eng begrenzten Aufschlüsse sind mehrdeutig. Dabei muß die von Hahn vorgenommene Deutung vom Ergebnis her betrachtet als unwahrscheinlich angesehen werden. Sie verlangt nämlich zu akzeptieren, daß im Verlaufe des 7. Jahrhunderts in einem leidlich ebenen Gelände eine Kirche mit ca. 0,95 m starken Mauern errichtet wurde, deren 10 m breiter, im östlichen Teil nur 8,80 m breiter Innenraum ca. 1,00 m in den anstehenden Muschelkalkfels eingetieft wurde. Nun sind Eintiefungen einzelner Partien von Kirchenbauten in extremer Hangposition durchaus anzutreffen, und wie die Beispiele von Sant' Agnese fuori le mura und San Lorenzo in Rom⁵⁴ (Fig. 10) zeigen, kann die Situation eines Märtyrergrabes zum Anlaß ungewöhnlicher Bodenbewe-

⁵⁰ Неіnrich Нанн, Eihloha — Sturm und das Kloster Fulda (Fuldaer Geschichtsblätter 56, 1980, S. 50—82).

Manfred F. Fischer—Friedrich Oswald, Zur Baugeschichte der Fuldaer Klosterkirchen. Literatur und Ausgrabungen in kritischer Sicht (Rheinische Ausgrabungen 1, Beihefte der Bonner Jahrbücher 28, Köln—Graz 1968, S. 268—280). Vgl. auch Oswald—Schaefer—Sennhauser (wie Anm. 2) S. 84 ff.

Den Umfang der endgültig zerstörten Bereiche hat Hahn (wie Anm. 50) eindrucksvoll u. a. mit den Skizzen Abb. 10, 14, 29 gekennzeichnet.

JOSEPH VONDERAU, Die Gründung des Klosters Fulda und seine Bauten bis zum Tode Sturms, Fulda 1944, S. 26. Vgl. auch Heinrich Hahn, Kat.-Nr. 211,1 im Katalog: Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst, hg. v. Helmut Roth—Egon Wamers, Sigmaringen 1984. Kritisch dazu: David Parsons, Sites and monuments of the Anglo-Saxon mission in central Germany (The Archaeological Journal 140, 1983, S. 280—321) S. 301ff.

⁵⁴ RICHARD KRAUTHEIMER, Corpus Basilicarum Christianarum Romae Bd. 1, Rom 1937, S. 14 ff., Bd. 2, Rom—New York 1959, S. 1 ff.

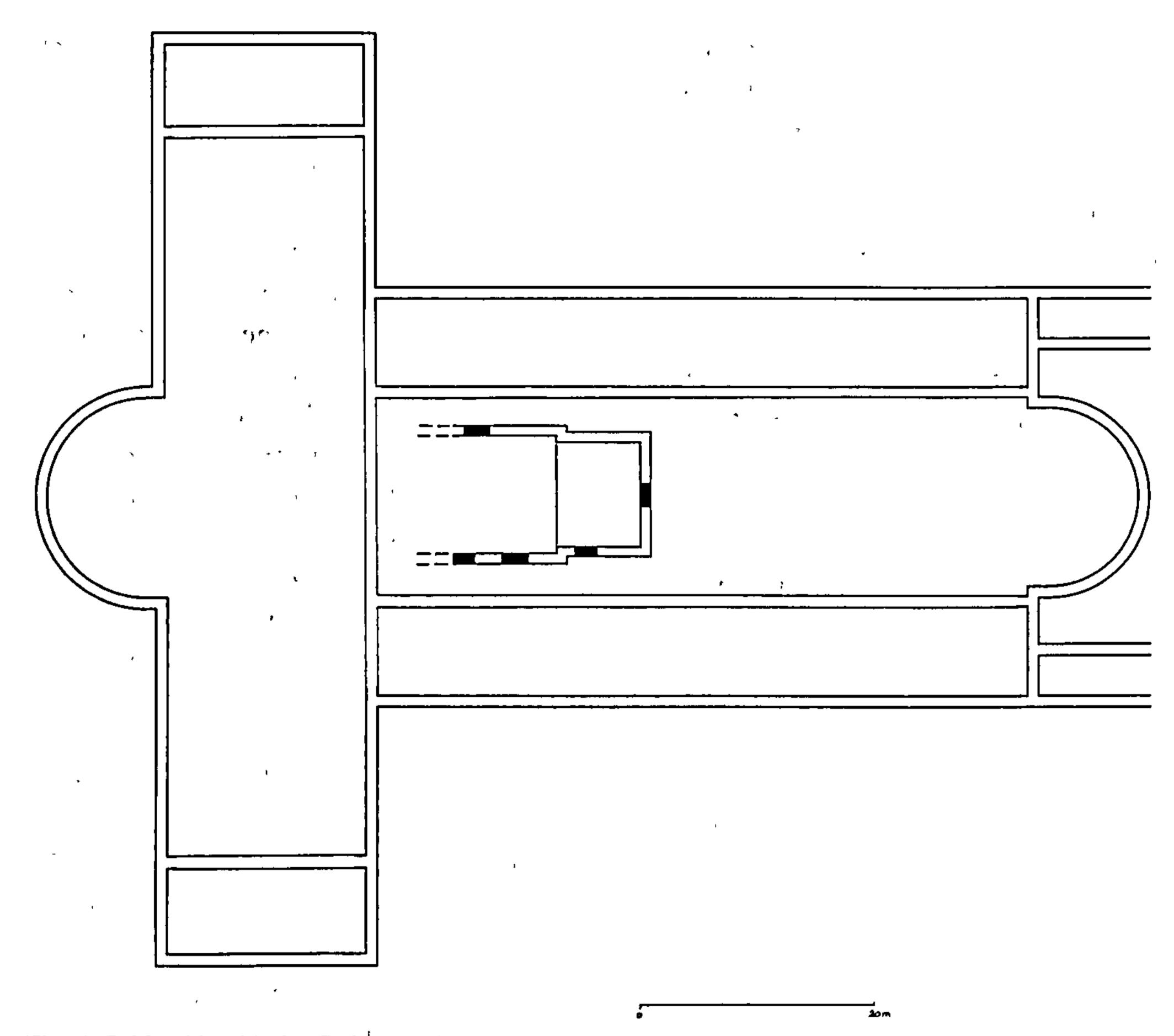


Fig. 6 Fulda, Abteikirche. Rekonstruktion nach Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966-69 mit Eintragung des eingetieften Raumes nach Hahn 1980.

gungen werden. Keiner dieser Umstände kann aber für den vermeintlichen vorbonifatianischen Bau in Anspruch genommen werden.

Die veröffentlichten Grabungsprofile lassen zur stratigraphischen Situation des Befundes Folgendes erkennen: der im östlichen Teil 2,06 m, im westlichen Teil 2,22 m unter heutigem Domfußboden liegende Mörtelestrich wird von einer Füllschicht bedeckt, über der bei ca. -0,80/0,86 m ein vorbarocker, als "Mittelalter-Boden" bezeichneter Plattenboden liegt. In die Füllschicht sind vor Anlage des Barockbaues Holzsarg-Gräber eingetieft. Zur Datierung der aus eingetieftem Fußboden und den von Hahn im Prinzip sicher richtig rekonstruierten kräftigen Flankenmauern bestehenden Anlage kann in Ermangelung von Einzelfunden⁵⁵ nur gesagt werden, daß sie beträchtliche Zeit vor Errichtung des Barockbaues aufgegeben gewesen sein muß. Das einzige Datierungsargument Hahns, nämlich die Ähnlichkeit des Mörtelestrichs mit dem des Dreizellen- und des Winkelbaues⁵⁶ kann in dieser Vereinzelung nicht schlagkräftig genug sein, da Materialgegebenheiten auch in unterschiedlichen Bauperioden zu dem gleichen, im vorliegenden Falle

⁵⁵ Hahn (wie Anm. 50) S. 67.

⁵⁶ HAHN (wie Anm. 50) S. 60.

nicht als sehr individuell charakterisierten Produkt (Eigenschaften: 4-7 cm dick, hart, graugelb, mit geglätteter Oberfläche)⁵⁷ führen können.

Eine Deutung als vorbonifatianische "Grubenkirche" kann unter diesen Umständen zumindest nicht als zwingend angesehen werden, und der Vergleich mit den anderen eingetieften Räumen, von denen der in Magdeburg von den Dimensionen her in eine entsprechende Größenordnung reicht, liegt nicht fern.

Gehen wir davon aus, daß es sich bei dem Fuldaer Befund um einen nachträglichen Einbau in die Ratgar-Basilika handelt, dann nahm dieser einen beträchtlichen Teil der westlichen Hälfte des Mittelschiffs ein, wobei er etwa zwei Drittel von dessen Breite beanspruchte. Wir wissen nicht, wie weit der 1,20 bis 1,40 m unter das vorbarocke Kirchenniveau eingetiefte Raum nach Westen reichte. Zu der Annahme, daß er nach Westen bis in den Bereich von Westkrypta und Bonifatiusgrab reichte, liegt kein Grund vor. Rudolf von Fulda berichtet⁵⁸, Abt Hraban habe an der Stelle, wo ursprünglich das Grab des Bonifatius lag — in loco quo prius sanctum corpus illius quiescebat - im Jahre 836, also 17 Jahre nach der Übertragung in die Westkrypta, einen steinernen Turm errichtet und in diesem zahlreiche Reliquien rekondiert. Das von Rudolf beschriebene komplizierte Gebilde, mit kostbaren Materialien, bildlichen Darstellungen und Versen reich geschmückt, dürfte eine beherrschende Stellung im Mittelschiff eingenommen haben. Rudolfs Worte lassen keinen Bezug auf einen eingetieften Raum erkennen. Die räumliche Nachbarschaft zu dem von Vonderau vermutlich zu Recht mit dem ursprünglichen Bonifatiusgrab identifizierten Befund⁵⁹ — die Ostgrenze der Eintiefung liegt 3 m westlich der Grabgrube - läßt die Frage berechtigt erscheinen, ob die eingetiefte Anlage vielleicht in der Nachfolge von Hrabans Reliquienturm steht. Rudolfs Ortsbezeichnung "post altare", gemeint ist der Kreuzaltar⁶⁰, könnte den Reliquienturm dem Bereich der eingetieften Anlage eher noch etwas näher rücken.

1615 ist von einem Grab Christi im Zusammenhang mit der Karfreitagsliturgie die Rede⁶¹. Sein genauerer Ort ist nicht genannt. Die von Vonderau und Hahn ergrabene Anlage dürfte damals schon lange zugeschüttet gewesen sein, so daß ein engerer Bezug nicht gegeben scheint.

Neuenheerse, Stiftskirche St. Saturnina

Eine Bauuntersuchung der Stollenanlage, die sich westlich an die Hallenkrypta der Stiftskirche anschließt, wurde kürzlich veröffentlicht⁶². Danach weist diese Anlage (Fig. 7) anscheinend Beziehungen zu den hier behandelten eingetieften Räumen auf, wenngleich ihr wichtigstes Element eine Podestanlage von 2,10 m Breite und ca. 2,80 m Länge ist, deren Oberfläche 0,20 m über dem Langhausestrich liegt. Das im westlichsten Joch des Langhauses gelegene Podest wurde von zwei schmalen ostwest-

⁵⁷ Hahn (wie Anm. 50) S. 60, 67.

⁵⁸ Rudolf von Fulda, Miracula Sanctorum, MGH Scriptores 15,1, S. 339.

Helmut Beumann-Dieter Groszmann, Das Bonifatiusgrab und die Klosterkirche zu Fulda (Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 14, 1949, S. 17-56), S. 38 und vorher; Oswald (wie Anm. 10) S. 316 f.; Oswald-Schaefer-Sennhauser (wie Anm. 2) S. 84.

⁶⁰ Beumann (wie Anm. 59) S. 20 ff.; Oswald (wie Anm. 10) S. 316 f.

⁶¹ BEUMANN (wie Anm. 59) S. 37, 40.

HILDE CLAUSSEN-UWE LOBBEDEY, Untersuchungen in der Krypta der Stiftskirche zu Neuenheerse (Westfalen 62, 1984, S. 26-53).

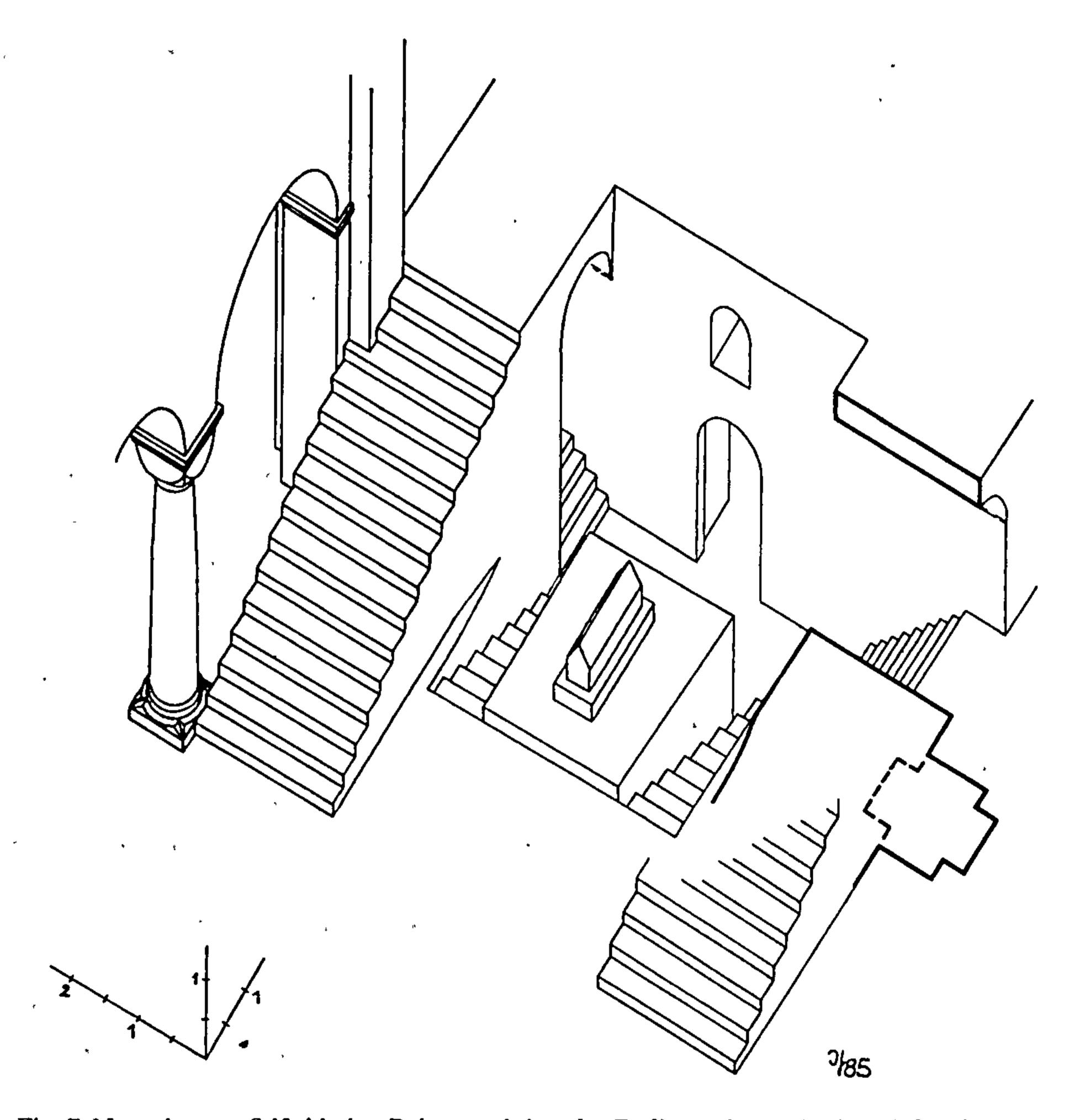


Fig. 7 Neuenheerse, Stiftskirche. Rekonstruktion der Podiumanlage mit eingetieften Zugängen.

lichen Treppen flankiert, die auf einen 1,70 bis 1,80 m langen eingetieften Raum östlich des Podestes führten. Von diesem eingetieften Raum aus öffnete sich ein Durchgang nach Osten in die auf gleichem Niveau liegende Hallenkrypta. Nach Norden und Süden führten wiederum Treppen rechtwinklig zu den erstgenannten zurück auf das Langhausniveau. Die zuletzt genannten Treppenläufe waren überwölbt, da die links und rechts neben dem Podest und seinen flankierenden Ostwesttreppen angelegten Choraufgänge über sie hinweggeführt werden mußten. In einer wohl nur wenig jüngeren Bauperiode wurde der östliche Teil des Podestes und der eingetiefte Raum östlich davon durch ein Gewölbe baldachinartig überdeckt. Es ist vom Befund her nicht zu sagen, ob sich zuvor eine Balkendecke an gleicher Stelle befand. Das über dem Durchgang zur Krypta offenkundig für die Belichtung der Hallenkrypta angebrachte Fenster spricht aber dafür, daß der eingetiefte Raum nach oben hin offen war.

Die Errichtung der Anlage ist mit dem Bau der bestehenden Kirche verzahnt⁶³. Sie war in ihren ältesten Teilen zunächst noch auf einen Vorgänger der Krypta an

⁶³ Vgl. auch Exkurs zur Baugeschichte der Stiftskirche Neuenheerse in Lobbedey (wie Anm. 19).

der Stelle der bestehenden Hallenkrypta bezogen, wurde dann aber mit letzterer verbunden. Sie muß um 1100 entstanden sein. Der Zweck der Anlage dürfte in der Reliquienverehrung zu sehen sein. Funde zahlreicher Lampenfragmente stützen diese Deutung. Am wahrscheinlichsten ist, daß hier der Reliquienschrein der hl. Saturnina, der Stiftspatronin, den Gläubigen zugänglich gemacht wurde⁶⁴. Die Anlage erlebte zahlreiche Umbauten, darunter die Hinzufügung eines Altares an der Westseite des Podestes, und wurde im 17. Jahrhundert in die jetzt vorhandene Stollenanlage umgeformt.

Fritzlar, Stiftskirche St. Peter

Die ursprünglich sechsjochige Hallenkrypta der Fritzlarer Stiftskirche füllt Chorjoch und Vierung der romanischen Kirche aus. Deren Bauzeit kann mit Wahrscheinlichkeit nach 1085 und vor 1118 angesetzt werden⁶⁵. Zugänglich ist die Krypta vom Querhaus aus durch seitliche Eingänge. Auf der Südseite dürfte der ursprüngliche Eingang im dritten Joch von Westen, also nahe der Querhauswand gelegen haben, soweit der augenblickliche Zustand ein Urteil zuläßt⁶⁶. Auf der Nordseite besteht ein Durchgang zu der jüngeren "Nebenkrypta", in dieser Form wahrscheinlich erst aus der Erbauungszeit der letzteren stammend.

Im mittleren Joch der Westwand befindet sich, aus der Mittelachse deutlich nach Norden verschoben, ein weiterer Eingang, dessen Laibung sich zur Krypta hin verbreitert. Er wurde bei der Restaurierung 1913/20 freigelegt⁶⁷, zugleich mit den Mauerstümpfen eines nach Osten führenden Ganges von 1,26 m Breite. Vor einigen Jahren wurden 3 m westlich der Kryptenwand die Stufen, die von dem Gang auf das Niveau des Mittelschiffes führen, ausgegraben⁶⁸. Auffallend und für unseren Zusammenhang wesentlich ist, daß in dem zugänglich belassenen Ostende des Ganges deutlich erkennbar die Mauerstümpfe der Seitenwände ohne Verband gegen die hier großenteils aus Quadern gemauerte Westwand der Krypta gesetzt sind. Die Westwand war demnach offenbar auch in ihrem unteren Teil als freistehend geplant. Nach Analogie zu Neuenheerse⁶⁹ könnte hier an einen ursprünglichen Quergang gedacht werden. Die Achsverschiebung des Durchganges in Bezug

⁶⁴ H. Claussen in Claussen-Lobbedey (wie Anm. 62) S. 42.

REINHARDT HOOTZ, Zur Baugeschichte des Domes in Fritzlar (Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 69, 1958, S. 66-86) S. 79 f.

⁶⁶ Der Befund ist im gegenwärtigen, 1963 restaurierten Zustand so ablesbar, in der Literatur aber offenbar noch nicht diskutiert.

Oie Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Kreis Fritzlar, bearb. von C. Alhard von Drach, Marburg 1909, S. 34 f.; Karl Becker, Ausgrabungen im Dom in Fritzlar (Die Denkmalpflege 21, 1919, S. 85–88); Christian Rauch, Fritzlar. Ein kunstgeschichtlicher Führer, Marburg 31925 mit Abb. auf S. 62. Hootz (wie Anm. 65) S. 68. In Bau- und Kunstdenkmäler, S. 34 wird ein Bericht über die Aufdeckung einer "chrypta" 1750 auf diesen Mittelzugang bezogen. Richtiger dürfte aber ein Bezug jener Notiz auf die inmitten des Schiffes gelegene, von Becker in seinem Grabungsplan als Ossuarium bezeichnete Anlage sein.

Plan in: Friedrich Oswald, Die bauliche Entwicklung des Fritzlarer Domes nach den Untersuchungen von 1969 (Fritzlar im Mittelalter. Festschrift zur 1250-Jahrseier, Fritzlar 1974, S. 59—68). Dazu freundlicher mündlicher Hinweis von Dr. Rolf Gensen, Marburg.

⁶⁹ In Neuenheeese (s. oben) ist der Durchgang allerdings umgekehrt auf die Hallenkrypta bezogen und gegenüber dem westlich vorgelagerten Podium versetzt.

auf die Kryptenwestwand könnte hier wie dort darauf deuten, daß Elemente unterschiedlicher Bauperioden aufeinander treffen.

Kultischer Mittelpunkt der Hallenkrypta war offensichtlich das Grab des hl. Wigbert von Hersfeld. Dessen Tumba von 1340 befindet sich seit der letzten Restaurierung in der Apsis. Zuvor stand sie zwischen der fünften und der sechsten (spätromanischen) Säule der südlichen Reihe. Ob dies der ursprüngliche Platz war, ist ungeklärt.

Bingen, Stiftskirche St. Martin

Westlich der dreijochigen Hallenkrypta, die wohl aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammt⁷⁰, liegt ein querrechteckiger Raum, 6,06 m lang und 2,62 m tief. Er ist mit einer nordsüdlich verlaufenden Tonne überwölbt, in deren westlicher Seite drei quadratische Löcher von 20 cm Seitenlänge schräg aufwärts führen. In der Mitte der Westwand befindet sich eine etwa 3,50 m breite Zone nachträglich eingefügten Mauerwerks. Mit der Hallenkrypta ist der Westraum durch eine Tür in der Mitte und je ein Schlitzfenster in den Seitenschiffen verbunden. An den letzteren fällt auf, daß sie eine Belichtungsfunktion in der gegebenen Situation kaum ausfüllen können, da beide Räume fast gleichermaßen dunkel sind, und ferner, daß die Laibungen des südlichen Fensters so geschrägt sind, daß ihre Mittelachse nach Südwesten abweicht — was ebenfalls in der gegebenen Situation nicht sinnvoll ist. Ob der Westraum ursprünglich einmal ohne Bedeckung war, könnte durch Bauuntersuchungen vielleicht geklärt werden.

Hildesheim, Stiftskirche St. Mauritius

Die von Bischof Hezilo (1054–1079) errichtete, im wesentlichen erhaltene Kirche⁷¹ besitzt eine Krypta, deren östlicher, unter dem Chor gelegener Teil sich als Umbau der ersten Anlage zu erkennen gibt. Eine offenkundig sekundäre Anfügung ist ein tonnengewölbter Raum von 7,70 m Länge und knapp 3,00 m Breite, der unter einem die Vierung ausfüllenden Podium liegt. Er öffnet sich in ganzer Breite zur Ostkrypta. Im westlichen Teil gehen schmale tonnengewölbte Querstollen bis an die Kanten des Podiums. Am Kreuzungspunkt der Querstollen mit der Längstonne gab es bis vor einiger Zeit eine quadratische Öffnung im Gewölbe von 1,00 m × 1,00 m lichter Weite, die eine Verbindung mit der Oberfläche des Vierungspodiums herstellte. Die Anlage hat wahrscheinlich eine mehrphasige Baugeschichte, deren Erhellung noch aussteht⁷². Es gibt bislang keinen konkre-

Die Kunstdenkmäler im Volksstaat Hessen. Kreis Bingen, bearb. von Christian Rauch, Darmstadt 1934, S. 51, 65—70; Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz, Saarland, 1972, S. 107.

Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim, Kreis Marienburg, 1910, S. 134. — Herr Hauptkonservator Joachim Bühring, Institut für Denkmalpflege, Hannover, stellte dem Verf. einen umfangreichen Aktenvermerk über die baugeschichtlichen Beobachtungen bei den Restaurierungsarbeiten 1970 und 1971 sowie Zeichnungen zur Verfügung. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Herr cand. phil. Andreas Kleine-Tebbe, Kunstgeschichtliches Institut der Universität Göttingen, stellte dem Verf. das Manuskript einer Arbeit zur Baugeschichte der Kirche zur Verfügung, wofür herzlich gedankt sei. Der Diskussion der einschlägigen Ergebnisse kann an dieser Stelle nicht

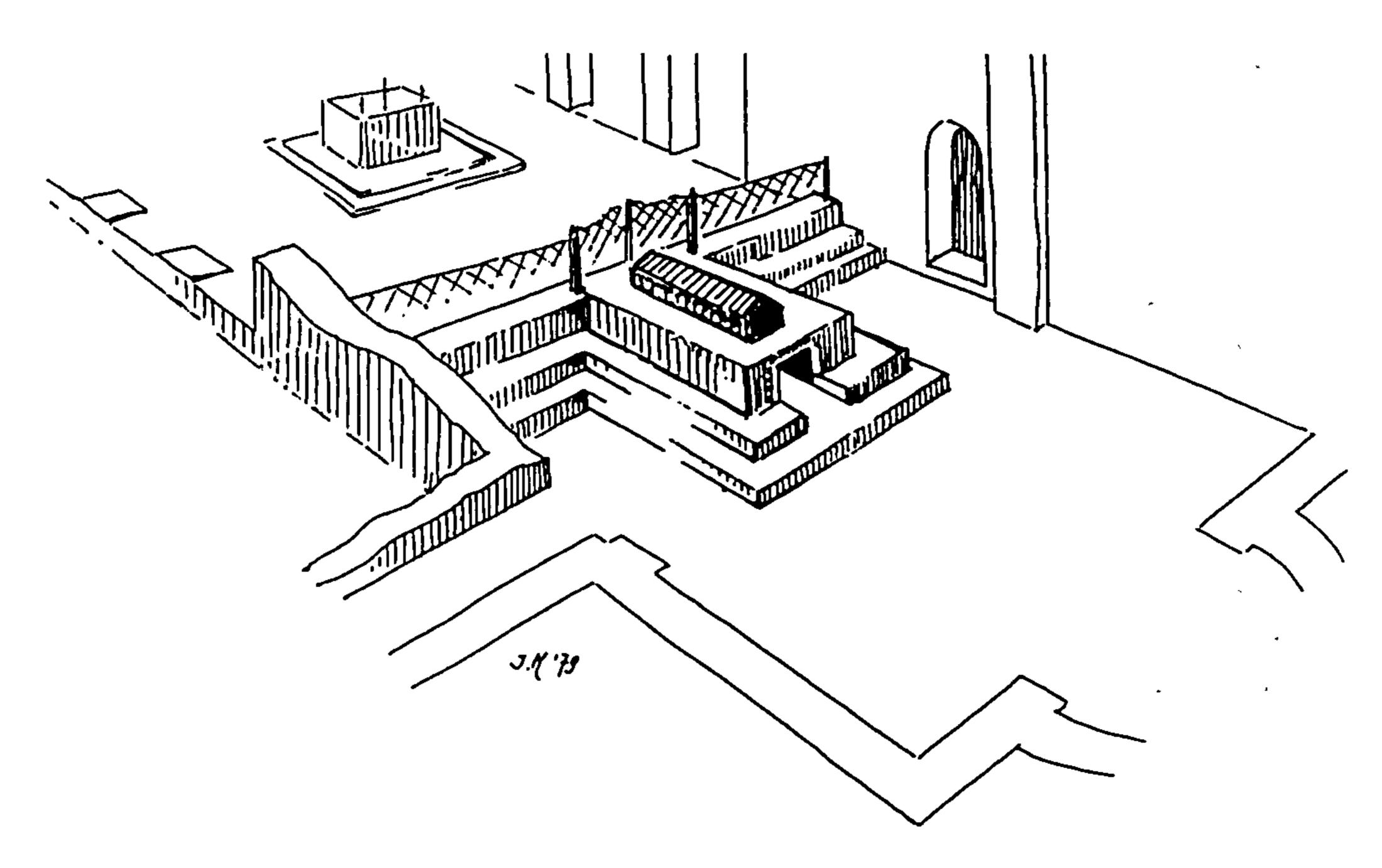


Fig. 8 Nivelles, St. Gertrud, Rekonstruktionsskizze des eingetieften Raumes der Periode E nach Mertens 1979.

ten Anhaltspunkt für die Annahme, daß zu den Entstehungsphasen auch ein nach oben offener Raum gehört. Die Analogie des Kryptenannexes zu den jüngeren Bauphasen von Paderborn, Neuenheerse und Bonn ist aber so auffällig, daß der Bau bei der Erörterung des Gesamtkomplexes berücksichtigt werden sollte.

Nivelles, Stiftskirche St. Gertrud

Der erste karolingische Großbau der Stiftskirche und Grabkirche der hl. Gertrudis in Nivelles wurde mit einer Ringkrypta ausgestattet⁷³. Sie umschloß das Grab der Heiligen, das sich an dieser Stelle schon im Vorgängerbau in einem chorähnlichen quadratischen Ostannex befand. Mertens datiert die Errichtung der Großkirche mit Ringkrypta in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts⁷⁴. Im Laufe des 10. Jahrhunderts wurde die Ringkrypta abgebrochen zugunsten eines mittelschiffsbreiten, um 0,82 m unter das Langhausniveau eingetieften Raumes, in dessen westlichem Teil sich ein gemauertes Grabmonument auf einem Stufenpodest erhob⁷⁵

vorgegriffen werden. Verf. ist der Ansicht, daß die hier gewählten Formulierungen davon nicht wesentlich berührt werden dürften.

OSWALD—SCHAEFER—SENNHAUSER (wie Anm. 2) S. 236 ff.; Kubach—Verbeek (wie Anm. 22) S. 861 ff. Darüber hinausgehend zwei neuere, weitgehend für einen breiteren Leserkreis gedachte und inhaltlich gleichlautende Vorpublikationen des Ausgräbers: Joseph Mertens, Le sous-sol archéologique de la collégiale de Nivelles, Nivelles 1979; Ders., L'Abbaye de Nivelles avant 1046 (Le folklore Brabançon. Jg. 1984, Nr. 243/244, S. 567—582).

⁷⁴ MERTENS 1984 (wie Anm. 73) S. 575 f.

⁷⁵ MERTENS 1984 (wie Anm. 73) S. 576-580.

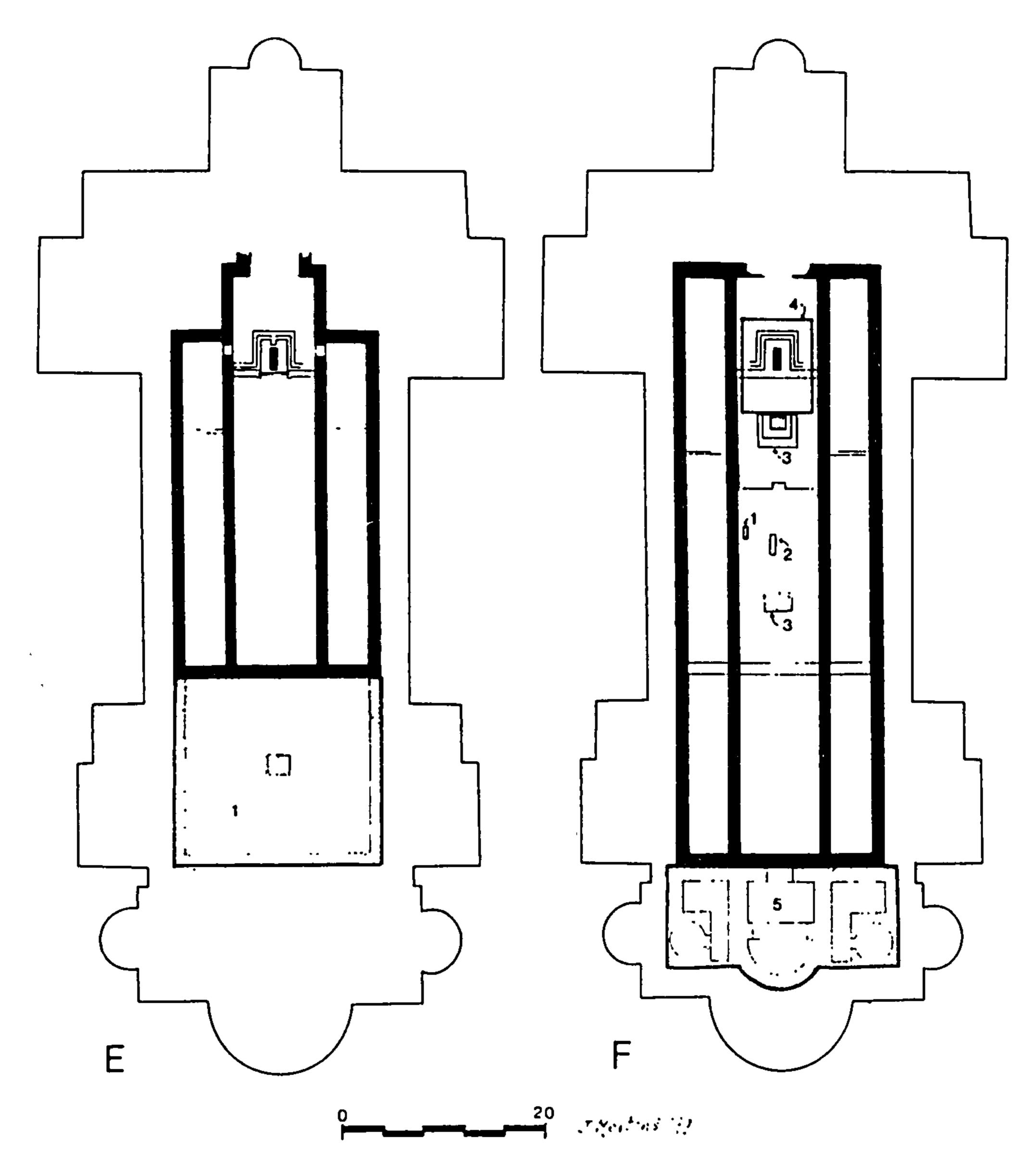


Fig. 9 Nivelles, St. Gertrud. Rekonstruktion der Bauperioden E (1. Hälfte des 10. Jahrhunderts) und F (2. Hälfte des 10. Jahrhunderts). Nr. 4: "Abri provisoire en bois". Nach Mertens 1979.

(Fig. 8, 9). Zugänglich war der eingetiefte Raum seitlich, von den Seitenschiffen her. Mertens geht davon aus, daß die Eintiefung den gesamten Chorbereich eingenommen habe und daß sich der Hochaltar im Langhaus, westlich des Grabmonumentes, befunden habe. Da eine Befundpublikation noch aussteht, bleibt abzuwarten, ob diese überraschende Interpretation sich als zwingend erweisen wird. Sicher hat sie mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß die Fundamente des 11. Jahrhunderts wesentliche Teile der älteren Ostabschlüsse beseitigt haben 76. Das Gertrudis-Monument in dem eingetieften Bereich erfuhr im Laufe des 10. Jahrhunderts einen

Für die nachfolgende Bauperiode des 10. Jahrhunderts gibt Mertens 1979 an, daß er ein Querhaus für möglich, aber nicht für nachweisbar hält (MERTENS 1979, wie Anm. 73, S. 22). Sollte die

Umbau, verbunden mit einer Niveauerhöhung. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts fiel es zusammen mit der Kirche einem Brand zum Opfer, in dessen Gefolge der 1046 geweihte Neubau entstand⁷⁷.

Versucht man, die hier zusammengestellten Einbauten⁷⁸ im Zusammenhang zu sehen, so ist zunächst dreierlei voranzustellen: erstens, keiner von ihnen ist bislang als Mitglied einer Gruppe verwandter Anlagen gesehen worden. Zweitens, der Stand der Kenntnis und der Dokumentation ist sehr unterschiedlich, in der Regel aber ganz unzulänglich. Drittens, es handelt sich offenkundig nicht um eine einheitliche Spezies. Vielmehr finden wir unterschiedliche Anordnungen und Ausgestaltungen. Zeitlich verteilen sich die Einbauten über die lange Spanne zwischen dem 8. Jahrhundert (Chur) und dem späten 16. Jahrhundert (Magdeburg). Die Mehrzahl gehört in das 11./12. Jahrhundert. Zwei Drittel der genannten Anlagen stehen in Verbindung mit regulären Krypten, d. h. sie sind westlich vorgelagert, mit Ausnahme von Nivelles, wo die Eintiefung – sofern diese Deutung sich bestätigt – an die Stelle einer Krypta getreten ist.

Während die Eintiefung in den Boden evident ist, gibt es für die Rekonstruktion nach oben hin offener Räume nur Indizien unterschiedlicher Qualität. Ganz eindeutig ist die Situation im Falle von Magdeburg. Auch in Bonn ist eine sichere Grundlage zur Beurteilung gegeben, obschon der offene Zustand der Eintiefung dort nur eine geringe Lebensdauer hatte. Der Corveyer Befund I läßt sich dem (jüngeren) Magdeburger gut anschließen. In allen anderen Fällen sind Zweifel erlaubt oder geboten, was aber nicht dazu führen kann, die Existenz solch offener Räume überhaupt zu leugnen. Kennzeichnend ist die in der Regel begrenzte Lebensdauer der eingetieften Anlagen. Dies verwundert nicht angesichts der praktischen Probleme, die sie für die Nutzung des Kirchenraumes mit sich bringen

Rekonstruktion eines Querhauses auch für die Periode der Einrichtung des eingetieften Raumes möglich sein und sollte darüber hinaus auch Platz für die Rekonstruktion eines Sanctuariums östlich des eingetieften Raumes sein, dann würde sich Nivelles den Anlagen etwa vom Typ Magdeburg, wenngleich jene viel jünger ist, leicht anschließen lassen.

⁷⁷ MERTENS 1984 (wie Anm. 73) S. 581.

⁷⁸ Sie stellen ihrerseits wohl nur einen Teilaspekt eines vermutlich umfassenderen Phänomens dar, wie ein Blick auf die Grabungsergebnisse von Eichstätt lehrt - Walter Sage, Die Ausgrabungen in den Domen zu Bamberg und Eichstätt 1969-1972 (Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77 [1978], S. 178-234) S. 213-218. Unter dem romanischen Westchor des Domes wurde ein kryptenartig in den Boden eingetiefter Raum mit einer nach Westen halbrund geführten Abschlußmauer ergraben. Der durch Stützen unterteilte Raum ist vom Ausgräber vorläufig und mit Vorbehalt als "Außenkrypta" angesprochen worden. Östlich davon wurde eine Rotunde von 7,70 m innerem Durchmesser freigelegt, deren Fußboden etwa 1,00 bis 1,10 m unter das gleichzeitige Außenniveau eingetieft war. Innenstützen wurden nicht festgestellt. Mit der Rotunde in Verband stehen ebenfalls runde Treppentürme im Norden und Süden. Beide Baulichkeiten, d. h. die "Außenkrypta" und die Rotunde, werden in das 10. Jahrhundert datiert. Nach der im Vorbericht niedergelegten Befundauswertung stand die Rotunde in größerem Abstand frei vor der Kirche. Zur Deutung wird eine Quelle des 11. Jahrhunderts herangezogen, nach der sich im Westen der "sacer fons", das Taufbecken, befand. Eine weitere Darlegung der Befunde bleibt abzuwarten. - Von den zuvor behandelten eingetieften Räumen unterscheidet sich die Eichstätter Rotunde nicht nur durch ihre Grundrißgestalt, sondern vor allem dadurch, daß sie nach Ausweis der Treppentürme mehrgeschossig war.

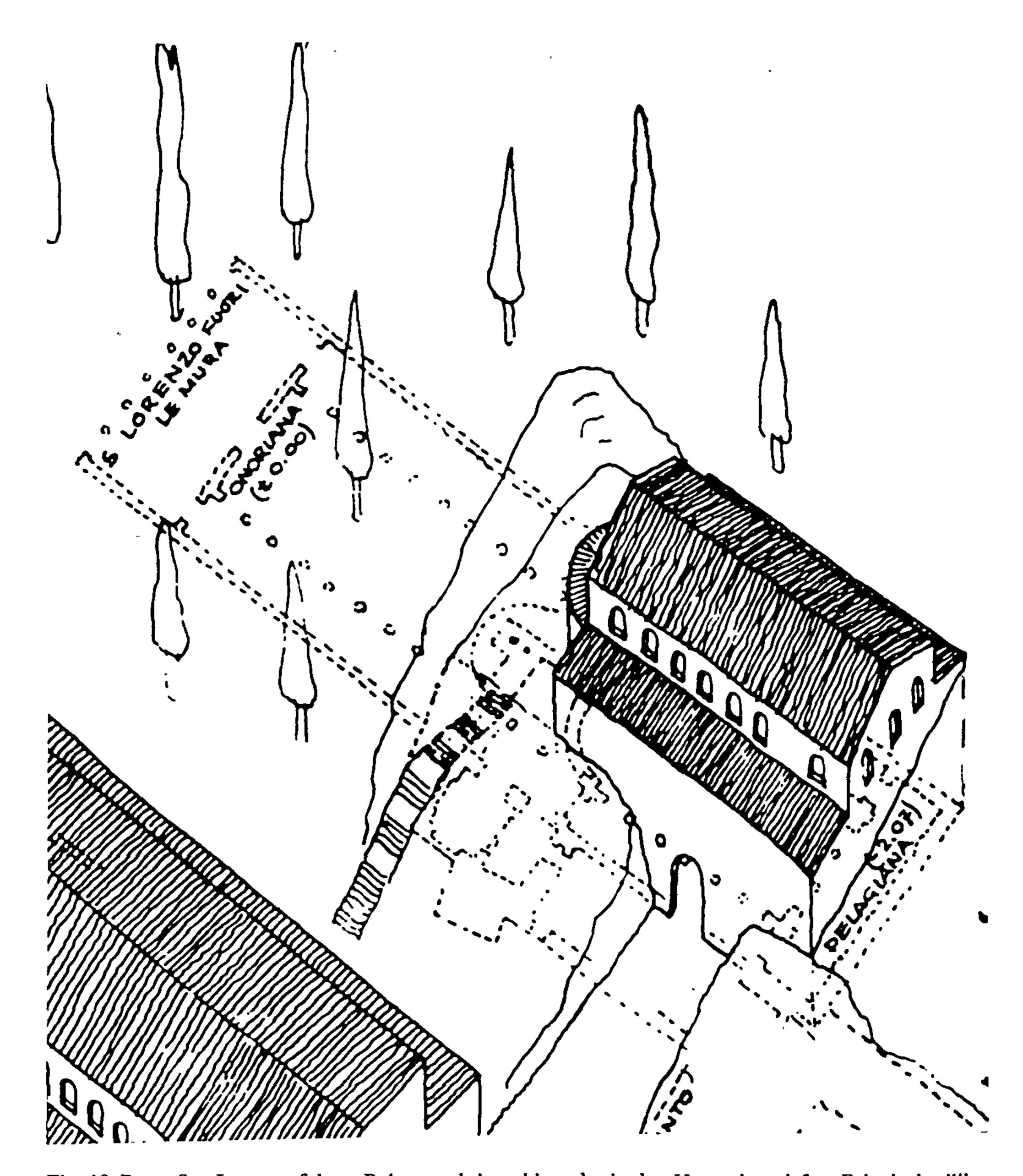


Fig. 10 Rom, San Lorenzo f. l. m. Rekonstruktionsskizze der in den Hang eingetieften Pelagiusbasilika. Als Grundriß angedeutet der Honoriusbau westlich davon. Unten links angeschnitten die Basilica maior. Nach Krautheimer 1970, leicht verändert.

mußten. Es sei nur auf das extreme Beispiel der Raumbeanspruchung in Magdeburg hingewiesen. Die lange Lebensdauer der Corveyer Anlage dürfte mit ihren verhältnismäßig bescheidenen Abmessungen zusammenhängen. Sofern man die Eintiefungen nicht einfach zuschüttete, wurde die Lösung in der Überwölbung gesucht, wo die Verbindung mit einer Krypta dies ermöglichte.

Die kultische Funktion der eingetieften Räume ist in der Mehrzahl der Fälle unbekannt. Eindeutig ist sie aber in Magdeburg und Bonn erfaßt. Hier sind die Eintiefungen auf die Verehrung von in situ verbliebenen Heiligengräber bezogen.

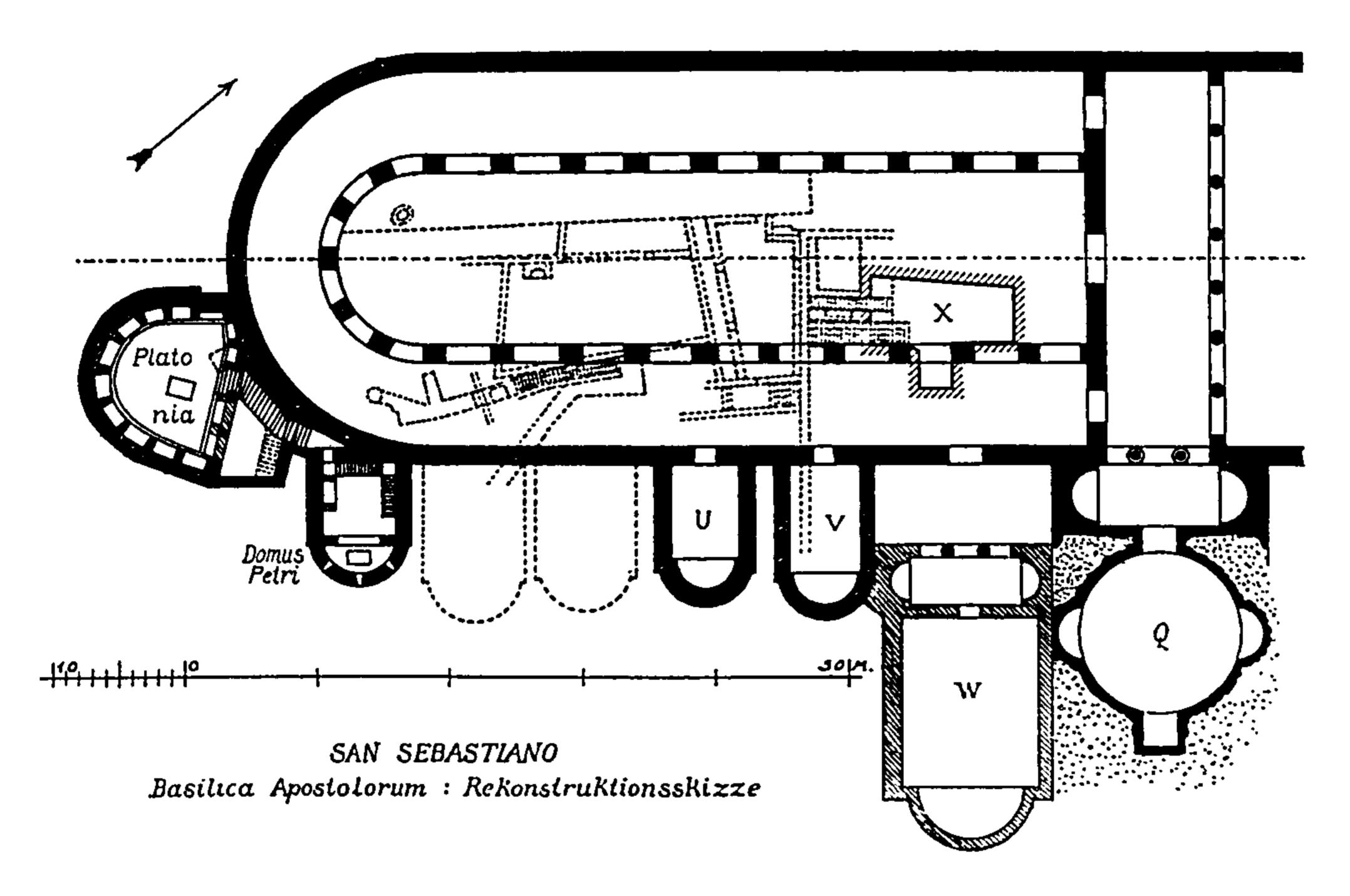


Fig. 11 Rom, San Sebastiano. Nach A. v. Gerkan 1927, leicht verändert. Sebastianskrypta mit x bezeichnet.

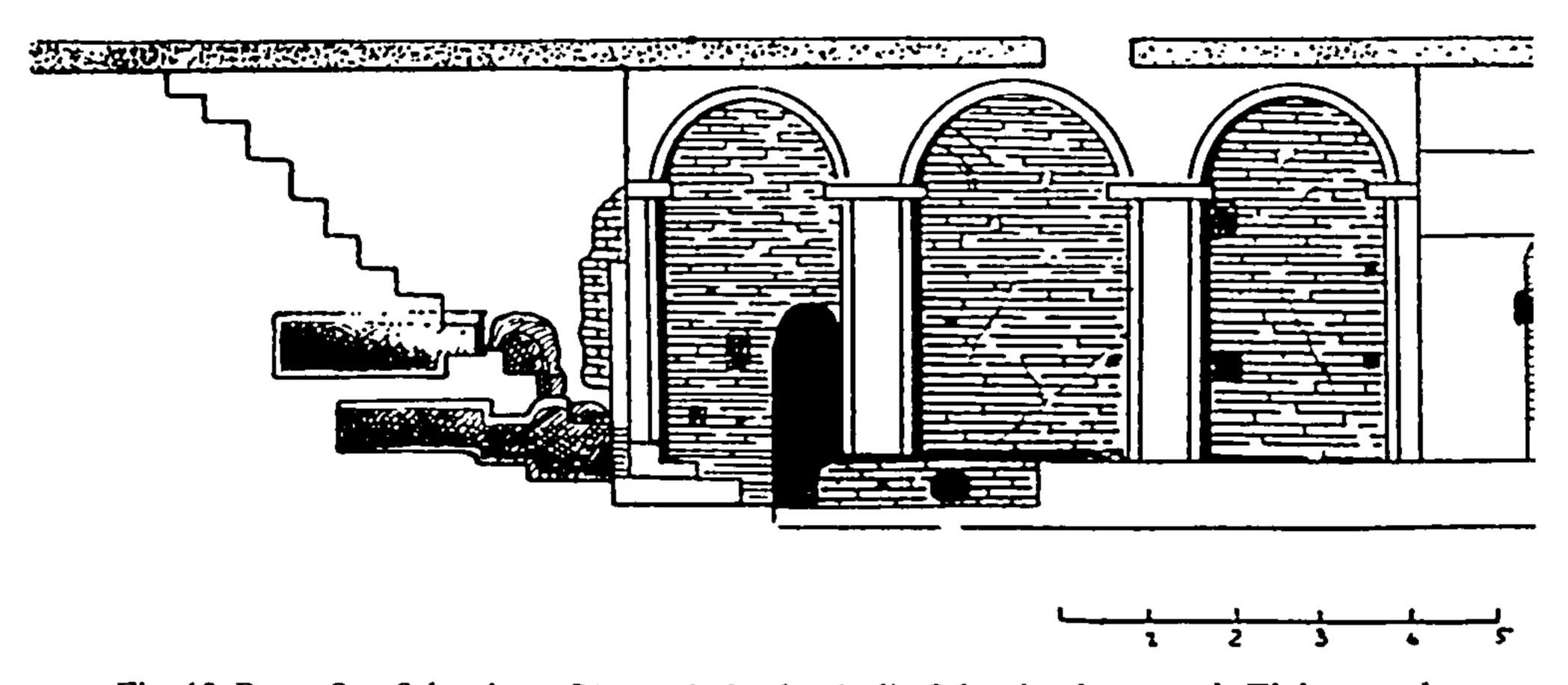


Fig. 12 Rom, San Sebastiano. Längsschnitt durch die Sebastianskrypta mit Einbauten des 17. Jahrhunderts. Nach Styger 1935.

In Nivelles liegt der Bezug auf das Gertrudisgrab ebenfalls auf der Hand. Bei Corvey I und beim Podium von Neuenheerse ist die Verehrung von Heiligenreliquien mit hinlänglicher Wahrscheinlichkeit zu erschließen. In Chur ist ein Zusammenhang mit den Viktoridengräbern denkbar. Beim gegenwärtigen Kenntnisstand wäre es unzulässig, diese Deutungen durch Verallgemeinerung auf die anderen Beispiele zu übertragen, doch dürften sie zumindest bei einigen weiteren eine Rolle gespielt haben.

Weit schwerer zu beantworten ist die Frage, welche Beweggründe dazu geführt haben, die Räume in den Boden einzutiefen. Als allgemein verbreitete und praktisch

bewährte Gestaltungsmöglichkeiten für kultische Sonderräume standen ja ebenerdige Einbauten, wie eingangs skizziert, und Krypten unterschiedlicher Konstruktion zur Verfügung. Wir nannten oben schon die römischen Kirchen Sant' Agnese fuori le mura und San Lorenzo⁷⁹ (Fig. 10), also ganze, in den Boden oder in den Hang eingetiefte Kirchenbauten. Motiv der hier erfolgten Bodenabtragungen war offensichtlich, die in situ belassenen Märtyrergräber in das kultische Geschehen so intensiv wie möglich einzubeziehen. Aber auch ein gesonderter, nach oben hin offener eingetiefter Raum ist in Rom nachweisbar. In der südöstlichen (also in diesem Fall der Apsis abgewandten) Ecke des Mittelschiffs von San Sebastiano⁸⁰ war die Sebastianskrypta (Fig. 11, 12) bis zum 17. Jahrhundert nicht überdeckt. Ihre Ausgestaltung und die Einfassung der Öffnung im Mittelschiff mit einem Marmorgeländer erfolgte nach Styger im frühen 5. Jahrhundert⁸¹. Außer dem Grab des 286 getöteten Märtyrers Sebastian könnte dieser Raum noch, so Lietzmann⁸², die Reliquien der Apostel Petrus und Paulus für einige Zeit beherbergt haben.

In den Sebastiansakten wird der Grabesort mit "in initio cryptae …" 83 bezeichnet. Sollte man dem folgend die eingetieften Räume der großen, genauer Definition noch harrenden Gattung der Krypten zurechnen? Am Ende dieser Zeilen steht die Hoffnung, daß die Zahl guter Befunde sich alsbald vermehren möge, damit ein bislang nicht wahrgenommener Kreis mittelalterlicher Kultbauten eine bessere Würdigung erfahren kann, als sie ihm hier zuteil wurde.

⁷⁹ S. oben Anm. 54.

Paul Styger, Römische Märtyrergrüfte, Berlin 1935, S. 141 ff.; Armin von Gerkan, Die christlichen Anlagen unter San Sebastiano (Beilage zu: Hans Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom, Berlin—Leipzig ²1927, S. 248—301) S. 288 ff.; Richard Krautheimer—Spencer Corbett—Wolfgang Frankl, Corpus Basilicarum Christianarum Romae Bd. IV, Rom—New York 1970, S. 99 ff., bes. S. 134—136.

⁸¹ STYGER (wie Anm. 80) S. 141 f.

⁸² LIETZMANN (wie Anm. 80) S. 168.

⁸³ Lietzmann (wie Anm. 80) S. 168, 185.